

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Landes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 1.

1. Januar 1939

20. Jahrg.

Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.

Friedrich Schiller.

Gudetenland.

Hus und Žižka.

Hus! Der große Reformator. Reformieren heißt umbilden. Was hat er denn reformiert? Die Religion? Nein. Nur Ansichten und Gebräuche. Aber Tausende Menschen sind daran elend zu Grunde gegangen. „Die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen und nicht eine Gemeinschaft, welche den Papst als Oberhaupt anerkennt. Die Kirche braucht kein sichtbares Oberhaupt. Der Papst ist nicht der wahre Nachfolger Petri, wenn seine Sitten mit denen Petris im Widerspruch stehen.“ Den Genuß des „Reiches“, welcher später für die Hussiten geradezu charakteristisch wurde, hat Hus nicht als notwendig betrachtet. Er war ein Eiferer, ein Starrkopf, ein Fanatiker. Er starb an den Feuertod, als daß er widerrief. Die Tschechen bewundern und verehren ihn deswegen. Daß aber seine Lehren nicht allgemein wurden, zeigte sich bald, denn es gab unter seinen Anhängern sofort drei Parteien: die strengen Taboriten, die gemäßigten Prager und die führerlosen Waisen. Die anfangs religiöse Bewegung artete in eine von nationalem Fanatismus erfüllte aus, die sich schließlich gegen die Deutschen richtete.

Žižka, der große Feldherr der Hussiten! Eigentlich ein mittelalterlicher Räuberhauptmann im Großen! Verlor als Knabe ein Auge. Kämpfte gegen den Deutschen Orden, in Polen, Ungarn, gegen Türken und Franzosen. Bei einer Burgenbelagerung verlor er durch einen Pfeil sein zweites Auge. Trotzdem kämpfte er weiter, gewann dreizehn Schlachten und über hundert Gefechte. Starb 1424 an der Pest. Sein Charakter war finster und grausam. Seine Kriegsführung war stürmen, morden, lebend verbrennen, Augen ausstechen, Hände und Füße abhauen, Frauen mißbrauchen, Städte und Dörfer plündern und verbrennen. Das dauerte

so etwa zwanzig Jahre lang. Fast alle Städte Böhmens hat er geplündert und verbrannt: Pilsen, Komotau, Saaz, Laun, Schlan, Beraun, Böhmisches Brod, Raurschim, Kolín, Rimbürg, Tschaslau, Ruttenberg, Chrudim, Hohenmaut, Leitomischel, Politzschka, Jaromirsch, Königinhof, Trautenau, Jungbunzlau, Melnik, Raubnitz, Gastorf, Degan, Tepliz, Ossegg, Auffig und viele andere (Lomek, Biographie). Er übertraf jede Grausamkeit, die man bis dahin in den Zeiten der unmenschlichsten Kriegsführung gesehen hatte (Lippert, Leitm. 185). In unserer Gegend ließ er in Libochowitz die aus Leitmeritz geflohenen katholischen Priester foltern und verbrennen. Dem Udalrich von Dusti ließ er erst Hände und Füße abhauen und den Rumpf auf einen Scheiterhaufen werfen (Honzathka). Besonders gern ließ er blenden und Augen ausstechen. Vielleicht, weil er selbst einäugig und später blind war. Gefangene litten wochenlang in den mit Urnat angefüllten Gefängnistürmen, ehe sie ertränkt oder verbrannt wurden (Lippert, 75). Auffig wurde derart verwilltet, daß es drei Jahre lang öde lag (Lippert, 188). Die hussitischen Scharen verwilderten immer mehr und wurden der Schrecken von Feind und Freund (Cartellieri, Weltgeschichte, 147).

Und der kulturelle Rugen aller dieser grausamen Kriege? Für Bildung, Sitte, Fortschritt? Null!

Und was ist schließlich erreicht worden? Die Hussiten durften unter „beiden Gestalten“ kommunizieren! Das war alles!

Aber nein: Die deutsche Kultur in Böhmen war niedergeschlagen, Tausende von Deutschen waren getötet, blühende Orte verbrannt worden, überall sah der Tscheche als Herr, grinsend und verständnislos die Trümmer der zerstörten deutschen Kultur betrachtend.

In sozialer Hinsicht war nichts Besseres erreicht. Nur der tschechische Adel hatte gewonnen, der viele deutsche Güter an sich riß. Der Bauer aber war leibeigen geworden, der deutsche Bürger verschwunden oder geknechtet, die ehemals deutschen Städte waren tschechisiert worden. „Kein Deutscher durfte mehr zu einem Amte kommen, bei Gericht durfte nur tschechisch ver-

handelt werden, Klagen durften nur tschechisch eingebracht werden, überall sollten die Tschechen die erste Stimme haben. Wo sich in einer deutschen Stadt auch nur ein einziger Tscheche befand, der für fähig erkannt wurde — doch wieder nur von Tschechen — so mußte dieser eine Tscheche das Amt erhalten und wären selbst alle Bürger sonst Deutsche gewesen.“ Das waren die Landtagsbestimmungen von damals (Rippert, 71).

Diese Grundzüge bildeten den Inhalt der Geschichte in den tschechischen Schulen und Geschichtswerken, sie gingen ins Volk über, und ob sie auf fruchtbaren Boden gefallen sind, das zeigten die Tschechen und am meisten die satfam bekannten „Grenzler“ in allen deutschen Gebieten des Landes.

In den tschechischen Schulen wurden Hus und Žižka als nationale Helden verehrt, ihre Taten gefeiert, ihre geschmückten Bilder aufgehängt und so wurde der Grund gelegt zum Charakter des Volkes, wie er sich in den vergangenen Wochen und Monaten gezeigt hat. Der tschechische Soldat des Jahres 1938 war ein getreuer Nachkomme seiner Vorfahren.

Was würde wohl der tschechische Philanthrop Komenius, den die Tschechen ja auch verehren, dazu gesagt haben, der tatsächlich ein Mann von hoher sittlicher Würde und Humanität gewesen ist, der einzige tschechische Philosoph, der es mit seinem Volke aufrichtig gemeint hat! J.

Der Geist der Lüge.

Ruciosie pmienise Aita Bonos hermanow
Tamo lud w hromadu zue ptiew sasikom . .
Jde potka schluma wrowinu ibi niemcem vpioti
Jbi niemcem prauti i pobitio iim.

Es wird wenig Deutsche geben, welche diese Zeilen verstehen. Die älteren Tschechen haben sie in den Schulen noch gelernt. Es sind einige Zeilen aus der „Königinhofer Handschrift“.

In freier Übersetzung heißen sie: Schnell ändert sich alles. O, du Benesch Hermanow, dort versammelt sich das Volk in Massen gegen die Sachsen — Es geht ein Streit vom Hügel in die Ebene, die Deutschen wehklagen, die Deutschen flohen und wurden alle erschlagen.

Im vorigen Jahrhundert fand der tschechische Bibliothekar des Landesmuseums eine Anzahl alter Pergamentblätter, zum Teil beschädigt, im Kirchturme zu Königinhof, beschrieben mit einer rätselhaften Schrift. Tschechische Gelehrte erklärten sie als Bruchstücke alter Literatur, als Reste einer uralten tschechischen Gedichtesammlung, etwa aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte. Die Schriften wurden entziffert: Udalrich und Jaromir vertrieben die Polen aus Prag, etwa um das Jahr 1000; Benesch Hermanow kämpfte mit einem deutschen Fürsten, natürlich siegreich,

alle Deutschen wurden erschlagen; Lubisch und Lubor führten Kampfspiele am Hofe eines Fürsten auf; Tschestmir und Blaslaw kämpften siegreich gegen die Lutschanen bei Saaz; Zaboj kämpft siegreich gegen einen fremden „Kral“ und vertreibt dessen Feldherrn Ludiek (Ludwig) usw.

Bald wurden diese wunderbaren Gedichte in alle europäischen Kultursprachen übersetzt, ja sogar Goethe hat eine freie Übertragung eines derselben geliefert. Die tschechischen Gelehrten waren stolz auf diese Reste alter tschechischer Literatur einer Zeit, da die Deutschen noch als unkultivierte Stämme in ihren Wäldern hausten. Der tschechische Geschichtsforscher Frantisek Palacky war von ihrem Werte bis zu seinem Tode geradezu begeistert.

Gar nicht lange darauf entdeckte man in Grünberg bei Nepomuk eine ähnliche uralte Handschrift.

War das nicht rätselhaft? Waren die Tschechen jener vergangenen Jahrhunderte wirklich schon soweit vorgeschritten, daß sie derartige Werke schreiben konnten?

Bald entstand ein gewisses Mißtrauen gegen die Echtheit dieser Handschriften. Abgesehen von geschichtlichen Unrichtigkeiten — zur Zeit ihrer angeblichen Entstehung kamen z. B. nach Böhmen noch keine „Sachsen“, wie es in Benesch Hermanow heißt, sondern höchstens „Reithner“ — erkannte man auch, daß das Pergament und die Tinte niemals aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte stammen konnten, und die Gelehrten Dobrowsky, Jirekschek, Schembera, Baschek sowie der Deutsche Feisalich erklärten sie ganz offen für Fälschungen. Nur Palacky hielt an ihrer Echtheit fest. Heute sind sie als überwundene Schaustücke im Prager Museum zu sehen.

Was hat das aber mit uns Subetendeutschen zu tun?

Nicht wenig! Das deutsche Volk hat unter den Folgen dieser Fälschungen indirekt leiden müssen. Denn die Tschechen haben diese alten Literaturwerke in allen ihren Schulen gelesen, gelernt, übersetzt, sie sind von ihrem hohen Werte überzeugt worden, dem von deutscher Seite Böhmens nichts Gleiches entgegen gestellt werden konnte und Palacky hätte gar manches Kapitel seiner Geschichte Böhmens, besonders, wo es sich um die angebliche Kolonisierung handelt, anders verfaßt, wenn er von der Echtheit dieser uralten Pergamente nicht überzeugt gewesen wäre. Der Geist der Lüge ist in das tschechische Volk übergegangen und hat eine förmliche Überhebung über die Deutschen erzeugt, den wir Jahrzehnte lang, auch schon vor dem Weltkrieg, spüren konnten.

Wenn das tschechische Volk durch seine Erzieher immer die Wahrheit erfahren wird, dann wird der sophistische Geist gewisser tschechischer Geschichtskenner verschwinden und es wird ohne Überhebung seine Nachbarn schätzen. Seine

Schriftsteller werden dann auch das „sudetendeutsche“ Gebiet kennen lernen. Heute kennen sie nur das „besetzte“ Gebiet. J.

Bleiben wir bei dem Namen „Böhmisches Mittelgebirge“?

Unter dieser Überschrift tritt Fachlehrer Lippser im Letzter erschienenen Hefte der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Städtischer Bezirkes“ dafür ein, für die Landschaft, die man bisher als „Böhmisches Mittelgebirge“ bezeichnete, den Namen „Aussiger Gebirge“ anzuwenden.

Lippser meint, das Gebirge wurde zwar auch als „Leitmeritzer Gebirge“ bezeichnet, namentlich der verstorbene Professor C. Proschwitzer habe sich bemüht, diesen Namen durchzusetzen. Weil Leitmeritz aber nicht mehr im Gebirge selbst, sondern schon außerhalb an seinem Südrande liegt, käme für die Namensgebung nur Aussig in Betracht, als größter und bekanntester Ort inmitten des Gebirges.

Der Fachlehrer Lippser dürfte übersehen haben, daß der Name „Leitmeritzer Gebirge“ mit der Stadt Leitmeritz eigentlich direkt nichts zu tun habe. Der Name „Leitmeritzer Gebirge“ ruhrt, wie bereits Proschwitzer ausführte, von dem ehemaligen „Leitmeritzer Kreize“ her, in dem es liegt und dessen größtes Gebirge es ist.

Nach war es nicht Professor Proschwitzer, der sich bemüht habe, den Namen „Leitmeritzer Gebirge“ einzuführen. Der Name ist viel älter als Proschwitzer selbst. Professor Dr. Köblich, der ein Büchlein über Aussig herausgab, schrieb schon 1874: „Die Gebirge um Aussig gehören zwei Gebirgsgruppen an, nämlich 1. dem böhmischen Mittelgebirge, oder wie man es (bereits 1874) allgemein nennt, dem Leitmeritzer Gebirge, und 2. dem Erzgebirge. Prof. Raffelt, der bekannte Naturforscher, schreibt auch mit Vorliebe „Leitmeritzer Gebirge“, einen Namen, der auch in anderen Werken und Karten sich vorfindet.

Der Name „Leitmeritzer Gebirge“, „Leitmeritzer Mittelgebirge“ hat das Prioritätsrecht, und man sollte nicht ohne zwingenden Grund einen alten Namen, der allgemein verbreitet ist, abändern, denn alte Namen sind ja auch Denkmäler, die den allgemeinen Schutz verdienen. A. S.

Aus den Bürgerbüchern der Stadt Leitmeritz.

Nach den Bürgerbüchern der Stadt Leitmeritz wurde das Bürgerrecht verliessen nachstehenden Personen aus dem Adelsstande:

- Benedictis de, Johann, 13. November 1691;
- Benedictis de, Johann, 4. Jänner 1725;
- Benedictis de, Johann Anton, 30. August 1746;
- Berthold, Marie Gräfin, 12. Oktober 1810;
- Best de, Heinrich, Montag nach Lucia 1627 (aus Prag);
- Best de, Heinrich, 27. Februar 1646;
- Buback Eder von, Fortunat, 13. Jänner 1832 (Schuhmachermeister);
- Czeika (Czegla) von Maschowa, Wenzel, 22. Mai 1703;
- Chrich von Ehrenfeld, Gedeon, 8. Juni 1669;
- Gerold von Stoda, Georg Wilhelm, 22. Jänner 1629;

- Gerold von Stoda, Georg, 14. November 1710;
- Galasch, Franz de Paula, 17. Juli 1770;
- Lejchanský von, Felix, 29. September 1843 (Hausbesitzer);
- Pfalz von Ostřiz, Josef, 14. März 1662 (Primator);
- Pfalz von Ostřiz, Georg, 18. Jänner 1697;
- Bitšchan de Bellefort, Erasmus, 29. April 1695 (Ratsverwandter);
- Popp von Furtenberg, Maximilian Anton, 29. November 1740;
- Radkowský von: Misliborz, Wenzel, 27. November 1630;
- Roslaw von Rosenthal, Mathes Rudolf, 22. August 1673;
- Roslaw von Rosenthal, Ignaz, 16. Jänner 1728;
- Schitzer (Schürer) von Walthheim, Johann Friedrich, 15. Juli 1698;
- Strobelt von Sternfeld, Franz Jaroslav, 19. Juni 1722;
- Stranský Ritter von Greisenfeld, Anton, 7. Juni 1803;
- Swieteczky von Czernicz, Anton, 20. Oktober 1837 (Hausbesitzer und k. k. Gymnasialprofessor);
- Wetel von Sponowa, Jesajas, Montag nach St. Lucia 1612;
- Wilhelm von Lötting, Johann Wolt, 23. September 1692;
- Wieser von, Caspar, 18. November 1785 (Ziegel-entrepreneur). A. S.

Das Taufbeden aus der Adalbertkirche in Leitmeritz.

Eines der wertvollsten Objekte des Leitmeritzer Stadtmuseums ist wohl das durch seine schönen Ornamente ausgezeichnete zimmerne Taufbeden, das aus der Adalbertkirche in der Sasada stammt.

Das Beden ist 80 cm hoch, die Schale klobenförmig und ruht auf drei Füßen, welche unten in sechsledrige Fehen enden und oben in lange bärtige Gesichter übergehen. Am oberen Rande der Schale sind freistehend bärtige Köpfe mit phrygischen Mützen angebracht, wahrscheinlich um dem früher vorhandenen Deckel einen festen Halt zu geben.

Die Leibung des Gefäßes ist durch acht gut ausgeführte Heiligenfiguren, die unter kleinen Baldachinen stehen, verziert. Erkennbar ist der hl. Josef, der Nährvater Christi, mit einem Zimmerbeile, die hl. Maria, St. Paulus mit dem Schwerte, St. Petrus mit Buch und Schlüssel, Christus in der Taufe, St. Thadaeus (?) mit geschwungener Keule, ein Bischof mit dem Hirtenstabe, wahrscheinlich der hl. Adalbert.

Das Beden ist mit einem Bande von Weinblättern und Weintrauben und mit stilisierten Palmetten verziert.

Die Inschrift des Bedens ist tschechisch und lautet deutsch übersetzt: „Im Jahre nach Christi Geburt ein tausend fünf hundert und ein und zwanzig. Dieses Werk wurde herfertigt von Meister Thomas zu Leitmeritz, zur Zeit des Priesters Johann, damals Pfarrer, mit Geldbeihilfe der Frau Barbara Rabze zu Ehren des hl. Adalbert.“

Thomas war ein ganz hervorragender Meister, über dessen Leben leider so viel wie gar nichts bekannt ist. A. S.

Eine Vokrätiger Erbschaft.

In Vokrätitz starb Mitte April 1686 der Inwohner Christoph Mahn, ohne Testament und ohne Weib und Kinder und nähere Verwandte hinterlassen zu haben. Der Amtschreiber von Schwaben wendet sich am 26. April 1686 an den Magistrat von Leitmeritz, die Verlassenschaft des Verstorbenen, die in einer merklichen Barschaft, sowie hochschätziges Möbels und Fahrnissen bestand, den nächsten Gesreunden des Verstorbenen Martin und Matthes Mahn, dem Better und leiblichen Geschwisterkind, zu überlassen.

Unterm 17. Mai 1686 bittet der Schwadner Amtschreiber, ihm ein Inventar nach dem verstorbenen Christoph Mahn zu übersenden. Die Antwort des Leitmeritzer Magistrats dürfte dem Schwadner Amtschreiber nicht befriedigt haben, denn er schrieb unterm 17. Juni, daß die Antwort seinem Herrn mißfallen dürfte.

Von der Mllkojeder Kirche.

Bei der am 8. Feber 1775 auf der Dechantei zu Leitmeritz abgehaltenen Kirchen-Ratungs-Commission hat sich ergeben, daß es notwendig sei, die baufällige Mllkojeder Kirche St. Martin in Mllkojed auf den alten Grundmauern wiederum aufzuführen. Die Kosten wurden auf 1500 fl. angenommen.

Das bischöfliche Konsistorium zu Leitmeritz erteilt zum Kirchenbau die Erlaubnis; zur Bestreitung der Bauunkosten wurde das bei den Herrenständen des Königreiches Böhmen erlegende, der Mllkojeder Kirche St. Martin eigentümlich gehörige Kapital von 1150 fl. bestimmt, das aufgekündigt und erhoben werden könne. Der Kirchenrechnungsführer wurde beauftragt, über diese Gelder und die Bauunkosten ordentliche Rechnung zu führen.

Oberkriegskommissar Lodgmann von Auen.

Das Leitmeritzer Kreisamt, das damals seinen Sitz in Mllkschau hatte, teilte unterm 20. April 1731 dem Leitmeritzer Magistrat mit, daß das Landesgubernium auf Ansuchen des Herrn Ober-Kriegs-Kommissars Lodgmann von Auen, den dem Darmstädter Regiment zu V. Leipa, angewiesenen Werbeplatz aufgehoben und nach Leitmeritz transferiert habe.

Der Magistrat habe Vorkehrungen zu treffen, daß der Kommandierende des erwähnten Regiments und die angeworbenen Leute Unterkunft finden.

Lager bei Leitmeritz 1846.

Am 5. September bezogen 26.800 Mann ein Lager vom Dorfe Prosmik bis Pabtschapel. Die Kavallerie war gegen Prosmik, die Artillerie

hinter dem Eisendörfel und die Infanterie bei Pabtschapel konzentriert. Kommandant war Fürst Alfred Windischgrätz. Am 19. Sept. war das Hauptmanöver hinter Trnowan, zuletzt die Erstürmung der Schanzen hinter der Stadt Leitmeritz gegen Trnowan und Übergang über eine geschlagene Schiffbrücke nach Theresienstadt. Am 20. September war große Kirchenparade. Dieses Lager wurde von vielen hohen Personen, wie auch vom Erzherzoge und Landeschef Stefan besucht. R. Vb.

Natur- und Heimatlichg.

50 Jahre Observatorium auf der Schneefoppe. Das Observatorium auf dem höchsten Mittelgebirgs-gipfel Deutschlands, der 1605 Meter hohen Schneefoppe, blüht auf ein 50-jähriges Bestehen zurück.

Kellame bewilligungspflichtig. Der Bürgermeister von Schludenau verlanbart, daß das Anbringen von Kellamezeichen, Schildern und Schaulästen an Hausgrundstücken, Ladengeschäften, Jännen, Telephon- und Telegraphenstangen usw. in der Stadt Schludenau künftig von einer polizeilichen Genehmigung abhängig gemacht wird.

Die alte Bergstadt St. Georgenthal am Fuße des Lokensteins begann mit der Neujahrnacht das Jubeljahr des 400jährigen Bestandes.

Ein Dorfwoörterbuch. Der Kreis Minden besitzt das erste Dorfwoörterbuch. Rektor Frederling in Hahlen hat in einem großangelegten Werk den gesamten plattdeutschen Wortschatz seines Dorfes gesammelt und damit eine Arbeit geleistet, die sicher einmalig ist und vielleicht andere Ortschaften zu ähnlichen Versuchen anregt.

Dückerhan.

Ergebnisse 23jähriger Sichtbeobachtungen auf dem Königsstuhl bei Heidelberg von Hellmut Berg. Diese vom Deutschen Reichsannte für Wetterdienst veröffentlichte Abhandlung hat für uns insofern ein erhöhtes Interesse, weil auch in unserer nächsten Umgebung (Domersberg, Brückenberg, Welbine, Runder) regelmäßige Sichtbeobachtungen ausgeführt werden. In den Jahren 1898 bis 1923 hat Prof. Max Hoff, der verstorbene Direktor der Badischen Landessternwarte, auf dem Königsstuhl bei Heidelberg regelmäßig die Sichtbarkeit von 22 Sichtzielen in verschiedener Entfernung vom Königsstuhl notiert. Die Beobachtungsbücher wurden von Hellmut Berg, einem Schüler des großen Beobachters, sorgfältig bearbeitet. Die Ergebnisse decken sich so ziemlich mit jenen unserer heimischen Beobachtungsstellen. Der jährliche Gang der Sichtbarkeitskurve bestimmter Sichtziele zerfällt in einen Sommerast (April bis August) mit guter Sicht und einen Winterast (November bis Februar) mit schlechter Sicht. Das Maximum der Sicht fällt auf den Juni, das Minimum auf den Dezember oder auch Januar. St.

Briefkasten.

G. Die „Bohemia“ vom 25. Oktober 1871 berichtet, daß bei Gelegenheit der Baggerarbeit in der Elbe bei Prastowitz ein ausgezeichnet schönes Bronzeschwert gefunden wurde, das ins böhmische Museum nach Prag kam.

R. Es wurde alles getan, um eine weitere Verschandelung der Aubeule hintanzuhalten.

Unter Weib

Blätter für Heimathunde

des Leitmeriter Ganes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 2.

1. Februar 1933

20. Jahrg.

„Die deutsche Landschaft muß unter allen Umständen erhalten werden, denn sie ist und war schon von jeher die Quelle der Kraft und Stärke unseres Volkes.“

Wolff Hilfer.

Frühlingsboten.

Vorsorglich wie stets, hat der Frühling schon lange, bevor er in seine Rechte tritt, einen seiner verlässlichen Boten auf Rundschafft geschickt, der trotz Eis und Schnee getreulich seine Aufgabe erfüllt. Dieser erste Frühlingsbote ist die schwarze Nieswurz (*Helleborus niger* L.). Sie ist die erste Frühlingsblume, die sich im Freien erschließt und all den anderen Bekannten weit vorausseilt. Schon zu Weihnachten blühte sie unter dem Schnee an den Abhängen der Gebirgstäler und in den Gärten, wohin man sie verpflanzte. Bekannter ist die Blume unter dem Namen Weihnachtsrose, Christblume oder Christwurz; manchen der Leser wird sie bekannt sein, da man sie selten in einem Bukett oder Kranze um die Weihnachtszeit vermischt. Die Nieswurz ist das Verbindungsglied zwischen der abgestorbenen Flora des Herbstes und der wieder erwachenden Natur im Frühlinge. Blüten und Blätter dieser merkwürdigen Winterblume haben mit anderen Frühlingsblumen die Eigenschaft gemein, daß sie, ohne zu erfrieren, einige Grade unter Null ertragen können. Die vorsorgende Natur umgibt die Blume meistens mit einem Schneemäntelchen, in welchem sie ohne Scheu und Furcht ihre langgestielten, lederartigen und dunkelgrünen Blätter aus dem braunen und ästigen Wurzelstocke erhebt. Jedes Auge des letzteren treibt nur je ein Blatt und einen Blütenstiel oft von der Höhe eines und eines halben Dezimeters. Fehlt die Schneedecke, so unterliegt auch diese Pflanze den heimtückischen Frösten. Weik und schlaff sind dann die fußförmig, in sieben bis neun längliche, gesägte und kahle Blättchen geteilten Blätter und die Ranunkelblüten, deren an jedem Blütenstiel ein bis zwei stehen, lassen das Köpfchen hängen.

Die großen weißen oder bläuerlichen, im Verblühen grünlichen Blütenglocken sind ungemünzarten Gefüges und zierlicher Form. Neben

den fünf großen Kelchblättern verschwanden fast die acht bis zehn kleinen röhrenförmigen und genagelten Blumenblätter, welche einen gelblichen Kreis um die zahlreichen Staubgefäße und Stengel bilden.

Die schwarze Nieswurz enthält in allen ihren Teilen, vorzüglich aber in dem schwarzen Wurzelstocke, nach dem sie ihren botanischen Namen erhielt, ein scharfes Gift; ist also eine Giftpflanze.

Die eigentliche Heimat der schwarzen sowie der ihr sehr ähnlichen, mit grünen Blüten (Kelchblättern) versehenen grünen Nieswurz (*H. viridis* L.) sind die Täler der Alpen. In die Gärten des Flachlandes lassen sich beide nur sehr schwer verpflanzen, da sie daselbst trotz des meist milderen Klimas erfrieren, weil die schützende Schneedecke fehlt. Ihre Stelle ersetzen aber wieder zahlreiche ähnliche Arten, die aus den südlichen Kalkgebirgen Österreichs stammen und teils grünliche, teils bräunliche oder rosenrote Blüten besitzen.

+ Benzjel Peiter.

Ein fremder Fisch in der Elbe.

Im September 1933 wurde in der Elbe gegenüber der Leitmeriter Schwimmschule im Garsack ein merkwürdiger, 15 cm langer Fisch gefangen, der den Fischern unbekannt war. Der Fänger des Fisches hielt denselben Monate lang im Aquarium und widmete ihn zuletzt dem Leitmeriter Stadtmuseum, wo er bis heute lebend gehalten wird.

Ein Fischkennner bestimmte das Fischlein als Zwerg- oder Kakenmels (*Amiurus nebulosus* Raf.) Nach „Maier u. Kempel: Beobachtungen an in- und ausländischen Fischen 1922“ wird der Zwerg- oder Kakenmels seit einer Reihe von Jahren in Deutschland in Aquarien und kleinen Teichen gepflegt und dürfte sich auch in freien Wildwässern einbürgern. Körper vorn rundlich, gegen das Hinterende seitlich zusammengedrückt, Kopf breit, flach, 8 Bartfäden. Die kurze Rückenflosse spannen 1 harte und 6 weiche, die Brustflossen 1 und 8, die Bauchflossen 8, Afterflosse 1 und 20-22, die Schwanzflosse 19 Strahlen; Fettflosse dicht vor dem Schwanzstiel stehend. Färbung des entwickelten Tieres oben bräunlich.

mit violetten Tönen und unbestimmter Fleckenzeichnung, gegen den Bauch zu geht sie in Grau über. Auffällig ist die silberweiße Umrahmung der Pupille.

Stammt aus Nordamerika, wo er in Flüssen und Seen weit verbreitet ist. Tagsüber hält er sich am Grunde zwischen Wasserpflanzen und Steinen verborgen und durchzieht nur Nacht sein Revier, um allerlei Wassergetier zu erbeuten. Gelegentlich geht er auch auf kleine Fische. Größe: bei uns 1—1½ Pfund, in seiner Heimat 3—4 Pfund und bis 45 cm Länge.

Fleisch orange-gelb, etwas weichlich, aber wohlschmeckend. Laichzeit Frühjahr, es wird eine Nestgrube angelegt und das Männchen bewacht die Eier und eine Zeit lang die Jungen.

Er ist einer der wenigen Fische, die befähigt sind, Töne wahrzunehmen, z. B. versteckt er sich beim Pfeifen.

Der Zwergwels ist ein gefährlicher Raubfisch. Im Aquarium des Stadtmuseums hat das kleine Fischlein einem großen Goldfische einen Teil seines Schleierschwanzes abgefressen.

Das Reichsnaturschutzgesetz.

Das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 dient dem Schutze und der Pflege der heimatischen Natur in allen ihren Erscheinungen. Der Naturschutz im Sinne dieses Gesetzes erstreckt sich auf:

1. Pflanzen und nicht jagdbare Tiere,
2. Naturdenkmale und ihre Umgebung,
3. Naturschutzgebiete,
4. sonstige Landschaftsteile in der freien Natur, deren Erhaltung wegen ihrer Seltenheit, Schönheit, Eigenart oder wegen ihrer wissenschaftlichen, heimatischen, forst- und jagdlichen Bedeutung im allgemeinen Interesse liegt.

Im Sinne des Naturschutzgesetzes sind den Regierungspräsidenten im Sudetengau bekannt werdende schwere Bedrohungen des Heimatbildes unverzüglich zu melden!

Döschmühlen.

In einer Zusammenkunft der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ wurde von der Rößpresse bei Dauba gesprochen.

Etwas ähnliches, und zwar Döschmühlen, gab es auch in der Leitmeritzer Gegend.

So erzählte mir Wenzel Leipelt, Wirtschaftsbesitzer und Gastwirt in Babina A Nr. 17, daß bei seinem Gehöfte eine Döschmühle bestand. In Babina A war und ist kein größerer Wasserlauf, der eine Mahlmühle hätte treiben können. Die Döschmühlen waren zunächst für den Hausbedarf errichtet worden, aber auch alle andern Ortsinsassen konnten gegen eine geringe Entschädigung dieselbe benutzen.

Eine Döschmühle befand sich auch in Kamauk Nr. 6, im ersten Hause links der Straße.

Es heißt heute noch dort „bei der Döschmühle“. Das Haus gehört zum Gute. Ein stärkerer Wasserlauf ist eben auch in Kamauk nicht vorhanden.

In Kamauk gab es früher auch einen großen Fischteich; derselbe befand sich auf der „Hofwiese“ Nr. 9 und heißt heute noch „beim Fischer“.

W. Loh.

Alte Bienenstöcke.

In unserer engeren Heimat gibt es noch hie und da alte und auch neuere geschnitzte Bienenstöcke mit seltsamen, meist farbig bemalten Menschen- oder Tierfiguren. Sie sind volkstümliche Kunst, die wenigstens im Bilde erhalten werden sollten.

Mitteilungen über derartige Bienenstöcke nimmt die Schriftleitung von „Unsere Heimat“ oder die Leitung des Leitmeritzer Stadtmuseums mit Dank entgegen.

Vom Pokratitz Jesuitenhofe.

Anno 1687 den 5. August tritt die Leitmeritzer Stadtgemeinde dem Jesuitenkollegium bei St. Clemens in der alten Stadt Prag eine Brandstelle in Pokratitz samt dem dabei befindlichen Gartel nächst dem Liebeschitzer Wirtshause ab, damit sie selbe zu ihrem Wirtshause einziehen könnten. — Dagegen übergibt das Jesuitenkollegium der Stadtgemeinde Leitmeritz ein Stückel Feld nächst Pokratitz.

Gebrochenes Eheversprechen.

Katharina des Jakob Rhienel von Sebusen leibliche Tochter hatte dem Mathes Hanaufer von Sebusen die Ehe versprochen, brach jedoch das Eheversprechen und wollte den Hankel Sieber von Sebusen, Kamauker Untertanen, heiraten. Mathes Hanaufer bat daher den Leitmeritzer Magistrat, ihm „armen Unterthan diese hohe Gnade zu erteilen und der Katharina ihren Lohbrief ehender nicht folgen zu lassen, bis daß sie ihn die verursachten Unkosten, so schon auf 5 Gulden angewachsen, an barem Gelde erstelle.“

Aus Libochowan.

Der Amtsverwalter — Johann Anton Asten zeigt unterm 3. März 1702 dem Leitmeritzer Magistrat an, daß der Leitmeritzer Unterthan Wenzel Sieber in Libochowan sich eine Schankgerechtigkeit anmaße und bereits etliche halbe Faß Wein anderweitig erkauft und in Libochowan ausgeschänkt. Da dies für die Stadt von Nachteil sei, ersuche er, dem Sieber zu befehlen, damit selber von dem unbefugten Weinschank abstehe.

Am 30. Jänner 1711 verkauft die Stadtgemeinde Leitmeritz der Frauen Marie Elisabeth Gräfin Wratislawin von Mitowitz, geborene Rhinskin von Chinitz und Lettau, die in dem Dorf Libochowan zu dato habende und auf sie ver-

möge des Anno 1544 sich befindenden ansässigen und unansässigen Untertanen, namentlich die drei bespannten Bauern Wenzel Sstima, Wenzel Schumpa und Wenzel Sieber, desgleichen die zwei Gärtner Johann und Adam Schumpa nebst andern unansässigen Leuten, zusammen 51 Seelen, mit allem ihren Recht und Gerechtigkeiten um eine Summe von zweitausend fünfhundert Gulden, jeden Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet.

Kirchenluster in Sobenitz.

In der Sobenitzer Schulchronik von J. W. Strache 1840 heißt es: „Wohltäter der Kirche 1838 Franz Rösler, gewesener Richter, Bauer und jetzt Ausgedingter in Sobenitz Nr. 14, widmete im Oktober 1838 in diese Kirche einen neuen gläsernen Kronleuchter, welcher an zwei Eisenstangen hängt, samt 8 Stück Wachskerzen zur Beleuchtung.“

Alte Leute erzählten, Rösler hätte deshalb ein Gelöbniß getan, weil sein Sohn, ein 16jähriger Bursche, 1813 mit Gespann fort mußte, falls dieser wieder glücklich heimkäme. Ferner erzählten sie, daß während eines Gottesdienstes die Leute mit Entsetzen sahen, wie der Luster zitternd sich zu Boden senkte, ausprallen und zerschellen mußte, denn er hing früher nur an einem starken Strick. Glücklicherweise rissen die einzelnen Strickfäden nur ruckweise, der Luster fiel langsam, war dann schief zusammengedrückt und hatte nur wenig Schaden erlitten. Den sieht man noch heute: mancher Draht ist noch etwas verbogen und etliche Prismen, Rosetten und Tropfen aus Glas, die zersplitterten, fehlen.

R. Ld.

Altes aus Krscheschitz.

Als unter dem Pfarrer Balbhasar Groswald von Saborschau — das Krscheschitzer Pfarramt wurde bis 1759 von Saborschau administriert — im Jahre 1680 eine große blaue Kirchenfahne angeschafft wurde, wurde hiesfür von Barbara Wazkin (Wazekin), gewesener Richterin — sie war die Gemahlin des Thomas Wazek, Richters in Krscheschitz — der namhafte Betrag von 6 Gulden gespendet.

In den Jahren 1696, 1697 und 1698 wurden an der Kirche St. Mathäus größere Ausbesserungen vorgenommen, bei welchen der Krscheschitzer Schmied Georg Böhm und der Müller Hans Klein von Wocken (Plattenmühle) beschäftigt waren. Ebenso wurde anno 1696 das Schindeldach des Pfarrhauses, das dazumal als Schule verwendet wurde, ausgebessert.

In derselben Zeit erhielt die Kirche die „mittlere Glocke“. Sie wurde von dem Glockengießer in Schlackenwerth hergestellt. Der Restbetrag von 90 Gulden wurde im Jahre 1699 bezahlt.

Vor dem Jahre 1700 gingen am Fest Corporis Christi vor dem Allerheiligsten drei Spielleute, „so mit zwei Seigen und einem Was ge spielt“, und neben denselben Wächter mit Hellebarden und Träger von Windlichtern (Windfackeln). Um das Jahr 1700 trugen die Wächter statt Hellebarden Springstecken und Geschosse, mit denen sie an den Altären wahrscheinlich beim Segen des Priesters die Geschosse losfeuerten.

Anno 1713 hat für die Kirche St. Mathäus in Krscheschitz der Goldschmied Georg Friedrich Petters in Leitmeritz eine Monstranz geliefert, für welche er „Akkordationsmazen“ aus der Kirchenkasse 50 Gulden bares Geld erhalten hat.

Nach einer alten Kirchenrechnung der Kirche St. Mathäus in Krscheschitz vom Jahre 1716 betragen die Preise für ein „Laib“ Brot 9 Kreuzer, für 5 Pfund Fleisch 15 Kreuzer, für 1 Pfund Käse 5 Kreuzer, für 3 Pinten Bier 13 Kreuzer 3 Pfennig (?), für 2 Maßel Weizenmehl 5 St.

Von der Liebfrauenstatue in Trschebauitz.

Die Liebfrauenstatue in Trschebauitz wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts errichtet. Der Bischof von Leitmeritz, Reichsgraf von Sternberg, hat im Jahre 1709 in seinem Testamente eine Stiftung von 100 Gulden dazu vermacht, daß von den Zinsen dieser Summe alljährlich die Kosten für Prozessionen bestritten werden, die an den Liebfrauentagen von Krscheschitz zur Statue gehen sollten. Das Geld war seiner Zeit vom Bischof dem damaligen Trschebauitzer Burggrafen Johann Karl Riedel zum Ankauf des am Pirney gelegenen bischöflichen Weingartens gegen 6% jährliche Zinsen geliehen worden. Zur richtigen Auszahlung des Betrages der Zinsen an den jeweiligen Pfarrer und Kantor von Krscheschitz hatte der Burggraf seinen eigenen, am Pirney gelegenen Weingarten als Hypothek eingesetzt. Die Prozessionen, die alljährlich an den sechs Liebfrauentagen von Krscheschitz zu der Statue in Trschebauitz zogen, sind unter der Regierung des Kaisers Joseph II. eingestellt worden. Gleichzeitig wurde auch die Stiftung eingezogen.

Gute Wirtschaftsjahre 1816 und 1817.

Für den Bauernstand, so schreibt das Krscheschitzer Gedenkbuch, waren die Jahre 1816 und 1817 erfreuliche Jahre, indem im flachen Lande bey einer gesegneten Erndte, das Getraide einen sehr hohen Preis erhielt; so kam ein Strich Korn auf 34 Gulden W.W., Gerste 29 Gulden, rother Hopfen auf 36 Gulden durch beide Jahre, wodurch der Landmann viel Geld erhielt, daß mancher es nicht zu schätzen wußte und eingedenk des Geldfalles von Anno 1814 mit dem Biergelde die Tabakspfeifen anzündete.

idi.

Eine Höfliger Zwergenlage.

Als die Kirche zu Höflitz bei Benssen im Baue vollendet war, wohnten viele Zwerge der ersten Messe darin bei. Ihre Sitze hatten sie meist auf den Kronleuchtern oder sie saßen in den Kleiderfalten der Apostel Peter und Paulus oder auf den Händen der Heiligen. Besonders gern hatten sie sich auch in dem großen Schlüssel des hl. Petrus aufgehoben, denn dieser schaukelte während der Messe fortwährend hin und her.

Diese Sage teilte im Jahre 1870 der damalige Lehramtszögling F. Melzer aus Höflitz, dem Professor der Leitmeritzer Lehrerbildungsanstalt Dr. Födisch mit. Ob die Sage veröffentlicht wurde, ist nicht bekannt.

Natur- und Heimatschutz.

Der Schutz der sudetendeutschen Kulturdenkmäler wurde durch eine Verordnung geregelt. Darnach dürfen Kulturdenkmäler aus den sudetendeutschen Gebieten bis auf weiteres nur mit Genehmigung des Reichskommissars für die sudetendeutschen Gebiete ausgeführt werden. Kulturdenkmäler sind Gegenstände von hohem künstlerischen Werte oder von besonderer Bedeutung für die Wissenschaft. Zuwiderhandlungen fallen unter Strafe.

Nationalpark im Böhmerwald. Der Vertreter des Naturschutzes im Reichsforstministerium, Professor Heck, plant die Schaffung von Nationalparks, deren Zweck es sein soll, große ursprüngliche Gebiete in ihrer Schönheit und Eigenart zu erhalten. Im Gegensatz zu den schon bestehenden Reichsnaturschutzgebieten werden diese Nationalparks weitesten Kreisen der Volksgenossen zugänglich sein. Vorgelesen ist u. a. auch die Errichtung eines Nationalparks „Böhmer Wald“, in dem alle Naturfreunde die herrliche Landschaft dieses einzigartigen Waldgebietes erleben sollen.

Das „Marmetal“ wird geschützt. Der Lanturbach bildet in Reuthönan und Großhönan bei Warnsdorf eines der lieblichsten Täler, das „Marmetal“, das sich entlang der Reichsbahnstrecke bis nach Großhönan zieht. Die Mündung in die Mandau (die wieder in die Neiße fließt) erfolgt unterhalb der Großhönaner Kirche, vor der sich die alten Sandsteinreliefs der Herren von Kostitz und Veimar befinden, die ehemals in Warnsdorf die Meierhöfe besaßen. Das Marmetal, das eine landschaftliche Schönheit darstellt, wird nunmehr nach Verfügung der sächsischen Landesbehörden unter Naturschutz gestellt und müß erhalten bleiben.

Die älteste Leitmeritzer Holzplastik befindet sich wohl im Leitmeritzer Diözesanmuseum. Sie stellt den hl. Petrus dar und stammt aus dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts. Für die erwähnte Zeit spricht nach Dr. Opitz das gänzliche Verschwinden der Beine unter dem Gewande und die geringe Biegung des Körpers. Infolge eines dicken Lackanstriches ist leider die Gesichtsförmigkeit der Figur nicht recht zu erkennen. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo das Leitmeritzer Diözesanmuseum eine seiner Bedeutung würdige Heimstätte findet.

Ein Reichsarchiv in Eger. Das Egerer Archiv, das eines der größten deutschen Archive ist, wird künftig als Reichsarchiv weiter bestehen. Zum Leiter dieses neuen Reichsarchivs wurde der bisherige Stadtdirektor Dr. Heribert Sturm ernannt.

Persönliches.

Schulrat Lopsch †. In Leipa verstarb am 31. Jänner der im kulturellen Leben verdienstvoll tätig gewesene Schulrat i. R. Franz Lopsch im 82. Lebensjahre. Schulrat Lopsch war vor Jahren an der Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz tätig und hat den Festzug anlässlich der 700-Jahrfeier in Leitmeritz veranstaltet.

Generaloberst Georg Wille, dessen Wirken mit der Entwicklung der deutschen Vorgeschiedtsforschung eng verknüpft ist, starb kürzlich in Rochlitz in Sachsen. Seine Hauptarbeiten galten der Heilkunst der Vorzeit.

Am 125. Geburtstag eines Nixdorfer Künstlers. Am 13. Jänner waren 125 Jahre verfloßen, seitdem in Thomasdorf bei Nixdorf der berühmte Musikprofessor Franz Schmidt geboren wurde. Die Absicht, an dem Geburtshause Schmidts eine Gedenktafel zu errichten, mußte aufgegeben werden, da das Geburtshaus im Besitze des tschecho-slowakischen Staates war.

Heimatsortlicher Robert Lehmer starb am 21. Januar 1899, also vor 40 Jahren, seine Augen für immer. Er war einer der besten Kenner des Niederlandes. Seine Chroniken werden noch immer gern gelesen und als Geschichtsquellen benützt.

Nachrichten.

Das Wattenmeer- und Küstengebiet Nordfrieslands und sein Einfluss auf den menschlichen Organismus von Wilhelm Leitmer. (Wissenschaftliche Abhandlungen des Reichsamtes für Wetterdienst in Berlin.) Nach eingehenden Untersuchungen über das Klima Nordfrieslands, wobei namentlich dem vorherrschenden Seewind, der den heillosmatischen Charakter des Küstengebietes bedingt, besondere Beachtung geschenkt wird, behandelt der Verfasser bio- und physio-klimatische Fragen als Ergebnis der Zusammenarbeit von Medizin und Meteorologie an der Bioklimatischen Forschungsstelle des Reichsamtes für Wetterdienst in BfL auf Föhr.

Sudeta. Das 3./4. Heft des 14. Jahrganges der sudetendeutschen Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte ist loeben erschienen. Der Schriftleiter der Zeitschrift Dr. Leonard Franz, Universitätsprofessor in Prag, ist seit kurzem als Professor der Vorgeschichte nach Leipzig überfiedelt.

Von den „Mitteilungen des Vereines für Heimatsforschung“ (früher „Nordböhmisches Erkundungsblatt“) in Leipa ist Heft 3 und 4 des 61. Jahrganges verspätet vor einigen Tagen erschienen. Wir schließen uns der Bitte des Vereinesvorstandes an, nicht durch Austrittsmeldungen den Verein, der durch 60 Jahre liebevoll die Zeiten der Vergangenheit, Geschichte, Brauch- und Sprachtümer durchforscht, in seiner Tätigkeit zu gefährden. Möge der Verein neuen Aufschwung und neue Blüte erleben, möge er wieder das Ansehen genießen, das er zur Zeit seines Gründers, des unvergeßlichen H. Paudler, hatte.

Briefkasten.

G. Professor Dr. Ernst Förstmann, gräflich Stolberg, Bibliothekar zu Bernigrode am Harz, wollte mit Emilie Förstmann am 16. Juli 1863 in Leitmeritz.

H. Von Kollendorf sind die Matrikelduplikate von 1658 an in Leitmeritz, von Kulm vom Jahre 1673 an, und von Raditz vom Jahre 1670 an.

Unsere Heimat

Blätter für Heimathunde

des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 3.

1. März 1939

20. Jahrg.

An den festen und sicheren Besitz des Bodens durch lange Geschlechter von dem Urahn bis zum letzten Enkel hinab befestigt sich die Sitte, das Gesetz, die Ehre, die Treue, die Liebe; der Bauer ist des Vaterlandes erster Sohn. Wer ein glorreiches Vaterland will, der mache einen festen Besitz und feste Bauern.

Ernst Moritz Arndt.

Das Wetter im Jahre 1938.

(Zusammengestellt nach den bei der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Leitmeritz eingelangten Berichten.)

Das Jahr 1938 war gleich seinem Vorgänger warm und etwas zu feucht. In Leitmeritz lag die mittlere Jahreswärme um 0,7 Celsiusgrade über dem vieljährigen Durchschnitt. Die Jahresniederschlagshöhe überschritt den Regelwert um nahezu 5 Prozent. Die Bewölkungsverhältnisse waren normal.

Bei seinem Einzug fand das Jahr 1938 eine zusammenhängende 6 cm hohe Schneedecke vor. Der zu Jahresbeginn herrschende leichte Frost verschärfte sich, so daß am 5. Januar die Tiefsttemperatur von $-13,4^{\circ}$ verzeichnet wurde. Am Ende des 1. Monatsdrittels trat mildes Wetter ein, das bis zum Monatschluß andauerte. Bemerkenswert ist das prächtige Nordlicht, das in den Abendstunden des 25. Januars beobachtet wurde. Eine Schneedecke war an 16 Tagen vorhanden. Sie erreichte am 11. mit $14\frac{1}{2}$ cm ihre größte Höhe. Im allgemeinen war der Januar zu warm und feucht bei normaler Bewölkung.

Auch der Februar war verhältnismäßig mild, von normaler Feuchte und Bewölkung. Eine Schneedecke gab es nur an 4 Tagen.

Der März war der relativ wärmste Monat des Jahres und sehr trocken. Die Bewölkung war etwas unternormal.

Auf den ungemein warmen März folgte ein kalter April, der relativ kälteste Monat des Jahres. Während die Niederschläge den vieljährigen Durchschnitt überschritten, war die Bewölkung nahezu normal.

Der Mai war im Mittel etwas zu kalt, ziemlich sonnig und von normaler Feuchte. In

der Nacht zum 12. Mai wurde wieder Nordlicht beobachtet.

Der Juni war von normaler Wärme, geringer Bewölkung und sehr trocken.

Auch der Juli hatte die diesem Sommermonat im langjährigen Durchschnitt zukommende Wärme und Feuchte bei größerer Bewölkung.

Der August war etwas zu warm und der absolut und relativ feuchteste Monat des Jahres. Die Bewölkung war normal.

Der September war mäßig warm, sonnig und trocken.

Der Oktober war warm, stark bewölkt und mäßig feucht.

Der November zeichnete sich durch ungewöhnliche Wärme und stärkere Bewölkung bei normaler Feuchte aus. Der Spätherbst 1938 war überhaupt der mildeste seit Jahrzehnten.

Der Dezember war im Durchschnitt zu kalt, stärker bewölkt und ziemlich feucht. Am 3. war der erste leichte Frost. Bis zur Monatsmitte, um welche Zeit stärkere und andauernde Fröste auftraten, blühten in den Gärten die Rosen. Die Weihnachtsfeiertage verliefen bei mäßigem Frost und einer leichten Schneedecke, die sich am 21. gebildet hatte und zum Jahreschluß eine Höhe von 1,4 cm erreichte.

Leitmeritz, Ackerbauschule. Seehöhe 182 m.
Beobachter: Franz Anderlitschek.

Die mittlere Jahreswärme berechnet sich für das Jahr 1938 zu 9,3 Celsiusgraden, das ist um $0,7^{\circ}$ mehr als der vieljährige Durchschnitt beträgt. Im Vorjahre betrug die mittlere Jahrestemperatur $9,4^{\circ}$. Im Berichtsjahre hatten die einzelnen Monate folgende Wärmemittel: Januar $0,4^{\circ}$, Februar $1,0^{\circ}$, März $7,6^{\circ}$, April $6,0^{\circ}$, Mai $12,5^{\circ}$, Juni $17,0^{\circ}$, Juli $18,4^{\circ}$, August $19,6^{\circ}$, September $14,0^{\circ}$, Oktober $9,6^{\circ}$, November $6,4^{\circ}$, Dezember $-1,2^{\circ}$. Bedeutendere Wärmeüberschüsse hatten die Monate Januar, Februar, März, Oktober und November, Wärmeabgänge die Monate April, Mai und Dezember. Die Höchsttemperatur im Schatten (nach den Terminbeobachtungen) von $29,8^{\circ}$ wurde am 3. August, die Tiefsttemperatur von $-14,7^{\circ}$ am

18. Dezember verzeichnet. Es gab 39 Sommer- tage, an welchen das Schattenthermometer mindestens 25° zeigte. Frosttage mit einer Tieftemperatur von 0° oder tiefer wurden 85, Eistage mit Höchsttemperaturen von 0° oder tiefer 22 gezählt. Im Vorjahre gab es 42 Sommer-, 100 Frost- und 32 Eistage. Der letzte Frost im Frühjahr war am 12. Mai, der erste Frost im Herbst am 3. Dezember.

Die mittlere Jahresbewölkung (die Bewölkung wird nach einer 10teiligen Skala geschätzt, wobei 0 wolkenlos, 10 ganz bedeckt bedeutet) betrug 6.7 (im Vorjahre 7.4). Es waren somit durchschnittlich 67% der sichtbaren Himmelsfläche mit Wolken bedeckt. Die meiste Bewölkung (8.7) wies der Dezember, die geringste (4.5) der September auf. Es gab im Berichtsjahre 41 heitere und 157 trübe Tage. Im Vorjahre waren 23 heitere und 186 trübe Tage.

Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wassersäule von 528.7 mm (im Vorjahre 531.4 mm). Diese Jahressumme macht 1.05% des vielfährigen Durchschnittes aus.

Es wurden im Jahre 1938 gemessen im

Januar	an 24 Tagen	48.0 mm
Februar	" 6 "	14.1 "
März	" 10 "	15.0 "
April	" 13 "	52.4 "
Mai	" 10 "	59.1 "
Juni	" 7 "	23.9 "
Juli	" 19 "	31.3 "
August	" 14 "	111.6 "
September	" 9 "	17.6 "
Oktober	" 16 "	34.0 "
November	" 17 "	30.5 "
Dezember	" 11 "	41.2 "

insgesamt an 156 Tagen 528.7 mm.

Bedeutende Niederschlagsüberschüsse hatten die Monate Jänner und August, Niederschlagsabgänge Juni und September. Unter den 156 Niederschlagstagen (im Vorjahre 165) waren 34 mit Schneefall (im Vorjahre 44). Eine zusammenhängende Schneedecke gab es an 32 Tagen (im Vorjahre an 36 Tagen). Der letzte Schnee im Frühjahr fiel am 25. April, der erste des Herbstes am 7. Dezember. Die größte Tagesregenmenge von 26.2 mm wurde am 12. August gemessen. Gewitter wurden an 22 Tagen (im Vorjahre an 38 Tagen) verzeichnet. Das erste Gewitter war am 25. März, das letzte am 8. Oktober. Tage mit Nebel gab es 28 (im Vorjahre 31), mit Sturm 21 (13). Die meisten Nebeltage waren im September und November. Nebelfrei waren März und Dezember.

Die vorherrschenden Windrichtungen waren Nord-, Nordwest und Südwest. Am seltensten wurde Südwind beobachtet. Die meisten Windstillen waren im September und November. Die mittlere Windstärke, die nach der 12teiligen Beaufortskala geschätzt wird, betrug, wie im

Vorjahre, 1.8, was einer mittleren Windgeschwindigkeit von nahezu 9.5 km in der Stunde entspricht. Der mittlere Barometerstand betrug 745.8 mm (im Vorjahre 743.42 mm). Der höchste Barometerstand von 760.5 mm wurde am 5. März morgens bei 2 Grad Luftwärme heiterem Himmel und schwachem Nordwind, der niedrigste von 721.9 mm am 29. Jänner nachmittags bei mildem, regnerischem Wetter und mäßigem Westwind beobachtet.

Das Schneeglöckchen.

Eine der ersten Blumen, die uns verkündet, daß die Nacht des Winters gebrochen ist, ist das Schneeglöckchen. Eine eigentliche Frühlingsblume ist das Schneeglöckchen nicht, da es schon im Februar und März blüht, ehe noch das eigentliche Frühlingsblühen beginnt. Die ersten milden Sonnenstrahlen locken es aus den kahlen Wiesengründen der Täler, und trotz Eis und Schnee läutet es schon mit seinen weißen Glöckchen, ehe noch ein andres Blümlein in unseren Gauen ans Erwachen denkt.

Das Schneeglöckchen, sowie seine stattlichere, aber weniger zierliche Schwester, die Knotenblume, gehört zu den Lilienartigen Gewächsen und zwar mit dem Krokus, der Narzisse, dem Safran u. a. Blumen in die Familie der Amaryllideen. Das Schneeglöckchen zehrt von den Vorräten, die es den vergangenen Sommer hindurch in der Zwiebel aufgespeichert hat. Seine inneren Blätter sind blaugrün und der 7 bis 20 Zentimeter hohe Blütenstiel trägt nur eine überhängende Blütenglocke mit drei äußeren, großen und weißen, und drei inneren, kaum angedeuteten grünen Blumenblättern. Die Knotenblume hat sechs gleich große Blumenblätter von weißer Farbe mit gelber oder grüner Spitze. Im übrigen unterscheidet sie sich von dem Schneeglöckchen nur dadurch, daß Blätter und Blüten, von denen öfters auch zwei auf einem Stengel sitzen, größer und kräftiger sind.

Die Blätter und Blüten beider Blumen vermögen dem grimmigsten Nachwinter zu trotzen. Da bei Schneegestöber keine Bienen und Hummeln fliegen, so bleiben die Blüten meist unbefruchtet und das große und kleine Schneeglöckchen, wie beide Blumen zum Unterschiede voneinander genannt werden, würden längst von der Erde verschwunden sein, wenn die Natur nicht anderweitig für ihre Erhaltung gesorgt hätte. Die Zwiebel bringt aus seitlichen Knospen kleine Zwiebelchen hervor, aus denen wieder neue Pflanzen entstehen.

Beide Schneeglöckchen sind Kinder des Südens und erst aus den Gärten der Ritterburgen und Städte hinausgewandert auf die Talwiesen und feuchten Ränder der lichten Laubwälder, wo sie im Winter schon in geringer Tiefe des Bodens genügenden Schutz, sowie im Frühlinge zu ihrer Entwicklung das nötige Licht finden.

Das Schneeglöckchen läßt sich nicht wie seine Verwandten oder wie die andern Frühlingsblüher treiben. Es beugt sich nicht vor dem Menschen und seiner Macht. Seine Zeit ist der Vorfrühling, davon läßt es keine Minute abhandeln, weder in Güte, noch in Strenge. Wenn man das Schneeglöckchen in Güte behandelt, dann kommt es uns so weit entgegen, daß es seine Blumen zu jenem Termin öffnet, an dem es dies in ganz besonders milden Jahren im Freien am frühesten tut. Versucht man aber, dem Schneeglöckchen Gewalt anzutun, es durch erhöhte Wärme zum Treiben zu zwingen, dann wird es hartnäckig. Lieber sterben, als sich beugen! ist seine Losung. Wirklich, so ein Schneeglöckchen könnte manchem ein Vorbild sein! über die Ursachen dieser Hartnäckigkeit sind die Gelehrten vollständig im unklaren. Das Schneeglöckchen liebt die frische Luft, den kühlen Wind, es ist und wird keine Zimmerblume. Will man seinen Anblick immer genießen, so pflanze man es in den Garten. Besonders hübsch macht sich eine Gartenrasenfläche, wenn man in diese zerstreut Schneeglöckchenzwiebeln fingertief einsetzt.

An wenigen Blumen hängt das Volk so, wie gerade an dem Schneeglöckchen. Darum hat es auch die Sage und Legende vielfach umwoben.

Schneeglöckchenwiesen sind in den Mittelgebirgen nicht selten. Wer eine solche gefunden hat, der bedenke immer, daß auch andere Menschenkinder sich an den Blumen erfreuen wollen.

Wenzel Peiter.

Billige Zeiten.

Johann Mayer, bürgerlicher Kaminfegermeister in Lobositz, ließ bei C. W. Medau in Leitmeritz, — das Jahr ist nicht genau sicherzustellen, ein Flugblatt mit nachstehender „Anzeige“ drucken:

„Der ergebenst Gefertigte empfiehlt sich den verehrten Bewohnern der Königlichen Kreisstadt Leitmeritz in Besorgung der Kaminreinigung und verspricht alle in dieses Gewerbe gehörigen Arbeiten auf das pünktlichste und akkurateste zu besorgen mit dem Beisatze, daß er die jedesmalige Säuberung eines Kamins in einem einstöckigen Hause nur mit einem Kreuzer, in einem mehrstöckigen Hause nur mit zwei Kreuzer C.M. berechnet und alle Feuergebühren mit Gewissenhaftigkeit beaufsichtigen wird.“

Kohlenjuche bei Taucherschin.

Johann H a u d e k, Heimatkunde des polit. Bezirkes Leitmeritz, 1887, schreibt S. 167: „In den 60er Jahren bestand gegen Nieder-Lukowitz auf der sog. Panhöf ein Bergwerk, aus welchem Kohlen zutage gefördert wurden. Auch an andern Orten wurden Bohrungen angestellt, doch war die Stärke der Flöze so gering, daß auf einen ergiebigen Ertrag nicht zu rechnen war.“

Aus nachfolgendem Schriftstück ist ersichtlich, daß man bei Taucherschin schon 20 Jahre vorher nach Kohlen suchte.

Löbliche Berggerichts-Substitution!

Joseph Burian, Lehnsträger und Rechnungsführer der Sct. Anna Gabriels-Braunkohlenzeche bei Taucherschin bittet um Auflage an die Mitgewerken und Lehnsträger Wenzel Kliemt und Vinzenz Hieksch wegen rückständigen Zubuße pr. 284 fl. 26 kr. W.W. binnen 3 Tagen unter Verlust ihrer Grubenantheile.

6 kr. Stempel.

Löbliche Berggerichts-Substitution!

Der gefertigte Lehnsträger zugleich Gewerke der Sct. Anna Gabriels-Zeche bei Taucherschin ist zugleich Rechnungsführer.

Die Mitlensträger dieser Zeche Wenzel Kliemt von Pischkowitz und Vinzenz Hieksch von Maschkowitz, ebenfalls Mitgewerken, haben die monatlichen Auslagen der Zubußen nicht erlegt, als:

- für den Monat April 1841 Vinzenz Hieksch mit 45 fl. 25 kr. W.W.
 - für den Monat Mai 1841 derselbe mit 19 fl. 43 kr.
 - für den Monat Juni 1841 derselbe mit 42 fl. 27 kr.
 - Wenzel Kliemt mit 42 fl. 27 kr.
 - für den Monat Juli 1841 derselbe mit 67 fl. 12 kr.
 - Vinzenz Hieksch mit 67 fl. 12 kr.
- daher sind beide Mitgewerken an

Zubußen im Rückstande 284 fl. 26 kr. W.W. ohne die Zubuße für den Monat August.

Da ich diese Rückstände zur Bezahlung der Baumaterialien, welche ich im Auftrage der Mitgewerken beschaffen mußte, und die rückständige Zubuße wegen Mangel des eigenen Vermögens an die Vorstrecker der Baumaterialien nicht bezahlen kann, auch zur Fortsetzung des Bergbaues noch immer Baumaterialien benötige, solche beizuschaffen ob Mangel der Gelder außer Stande bin, so mußte das angefangene Werk ins Stocken gerathen, welches meiner Ansicht nach eine gute Ausbeute verspricht, besonders nach gemachter Probe in die Tiefe mittelst Bergbohrer sich veroffenbaret, daß ein besseres Kohlenlager erreicht werden kann.

Nun ist der Umstand eingetreten, daß die Mitgewerken und Lehnsträger Wenzel Kliemt und Vinzenz Hieksch ein besseres Kohlenlager wünschen, allein auf gemachte Versuche, welche einverständlich beschlossen wurden, wollen selbe die Zubuße oder Beiträge nicht leisten, was doch den Verstande angemessen ist. Wer etwas besseres wünscht, und durch Versuche nur errungen werden kann, auch die Versuchskosten mit bezahlen muß.

Indem Wenzel Kliemt und Vinzenz Hieksch nun wortbrüchig werden wollen, als hätten sie

zu den gemachten Versuchen ihren Willen nicht dargegeben, was doch nach den von ihnen mitgefertigten Quartalsrechnungen — in welchen die Auslagen vorkommen — als Unwahrheit hervorkömmt, so muß ich bitten: Eine löbliche Berggerichts-Substitution wolle gedachten Wittgewerken Wenzel Kliment und Vinzenz Hleksch den Auftrag geben, daß selbe längstens binnen 3 Tagen ihre rückständigen Zubeße von 284 fl. 28 kr. W.W. und die nothwendige Zubeße für den Monat August bei Verlust ihrer Bergtheile an den gefertigten Lehnsträger und Rechnungsführer abzuführen haben.

Taucherschn, den 12. August 1841.

Joseph Burian.

Braef, den 16. August 1841. R. Erh.: 16. M.

Den Gewerken der Anna Gabrieln Braunkohlenzeche Wenzel Kliment und Vinzenz Hleksch wird bedeutet, ihre Zubeße, welche der Regel nach alle Vierteljahre vorhinein entrichtet werden soll, an den Rechnungsführer Joseph Burian, nach Maßgabe ihrer Antheile ungefümt zu berichtigen, indem sonst gegen sie gefehlich fürgegangen und die nicht verlegten Antheile als verfallen erklärt werden müßten.

Berggerichts-Substitution Ploschkowitz,
den 17. August 1841.

H. Meyer, Bergmstr.
R. Ed.

Unsr Bettr Wenz.

Ar schluf ein Diehn.

Unsr Bettr Wenz ei „ejbrn Kutns“, jeh heßts bein Judwoner, Nummr dreiunzwanzich ei Soubenz (Sobentz), wor a ej Musikante und is vierunfuffzich Johre spielen gang. Wie alle Musikantn wor ar a ej tichtigr Trinker und wennr hemmgiehn tote, hottr enn schwern Koup und wor mattsch und schleffrich. Dou hottr moll ei dr Guldschn Sachse uff Liebisch (Liebeschitz) mit Musik gemocht, wor dann ei senn Zufl auf dr Strouße lange gangn und wor nou ni drhejme; dos kunnte ni andrs sein, dar muß dan ganzn weitrn Weg geschloufn honn. Wie ar muntt wurde, stondr — hindrn Torpfeilr ein Houfe ou dr Engelschenke ein Leibmarth.

Ar schluf ein Stlehn?

Unsr Bettr Wenz kom a monchmou schunn hemm, wenn seine Fra nou schluf. Dou stalttr sich zun Kommerfanstr und kluppte mit senn Stackn dro, tot se weckn, doßn dann aufmochte. Eymou hotte de Frau gutt geschloufn und wie se aufwachte, duchtse: „Jeh, dos ward ju schunn hallelichtr Tog, dou könnttr doch schunn dou sein. Sie stonnd glei auf, mochte s Kommerfanstr auf und guckte naus: dou stonnd dr Bettr Wenz

— staltt eich ok dos mou für — dou stonnd unfr Bettr Wenz vor dr Kommr, n Stackn buch ei dr Hand, ols wenn r zun Kluppn aushulln täte und — ruhrtte sich ni. Wie ar se weckn wullte, wor r bein Aushulln stiehnich eigeschloufr. „Wenz!“ rufft se; jeh wurd r munter und brauchte ni zu kluppn.
R. Ed.

Aus Stillschowitz.

Nach der „Kirchen-Ranttung bey der Kirchen St. Jacobe zue Czischkowitz“ vom 1. Dezember 1699 bis 1. Dezember 1700 erhielt u. a.

der Schullmeister jährlichen Lohn	6 fl.
Ausgegeben wurden u. a.:	
vor Essen bei der Kirchen Ranttung	1 fl.
von Wachen bey der Kirchen Ranttung	45 fr.
der Kirchwäthern bey Haltung der Kirchenrattung	45 fr.
den Zeitmeritzer Mahler vor das Bildt St. Jacobi in das grobe Altar	40 fl.
dann demselben vor das Bildt St. Bartholomei in der Sorzowitzer Kirchen von dem aufgebettellen Geldt zahlt	20 fl.
vor Anrichtung eines Bildes in der Kirchen dem Zeitmeritzer Mahler zalt	17 fr.
dem Zeitmeritzer Tischler vor eine neue Grobe Rahm zu dem Bildt St. Jacobi auf dem groben Altar	3 fl.
dann dem Mahler vor Ausstaffierung des Rahms	4 H. 15 fr.
denen so das Bildt St. Jacobi von Zeitmeritz anhero getragen	8 fr.
von Anrichtung einer pson (Rahne)	3 fr.
denen, so der die pson (Rahne) in der Projektion naber Zeitmeritz getragen	3 fr.

Natur- und Heimathzug.

Heeresmuseum. Von dem Oberkommando der Wehrmacht in Berlin ist eine Dienststelle, Chef der Heeresmuseen in Berlin W 35, Blumeshof 17, eingerichtet worden. Der Leiter dieser Dienststelle ist der General der Infanterie F. W. Roefe. Alle Museen, die sich mit Kriegswesen, Heeres- und Waffenkunde oder dergleichen beschäftigen, wurden auf diese neue Dienststelle als Beratungs- und Auskunftsstelle für derartige Fragen aufmerksam gemacht. An der Zukünftigkeit des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung für die ihm bisher unterstehenden Heeresmuseen hat sich durch die Einrichtung der erwähnten neuen Dienststelle nichts geändert.

Schutz der Heimathkunst. Der Landrat von Schludenan verfügte, daß der Verkauf alter Krippenfiguren durch Händler aus Dem Altreiche hinzubehalten sei. Bisher gingen Händler von Haus zu Haus und kauften alle Krippenfiguren und altes Volksgut systematisch auf.

Berönlliches.

Dr. Hermann Schroller in Hannover wurde vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum kommissarischen Landespfleger der Bodenaltertümer im Sudetengau, den er seit dem Weltkrieg kennt, ernannt. Er besichtigte bereits am 1. Feber die vorgegeschichtliche Abteilung des Zeitmeritzer Stadtmuseums.

13 924

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 4.

1. April 1939

20. Jahrg.

Leitmeritzer Gassenamen.

Die Menge der Gassen einer größeren Stadt macht und macht noch besondere Bezeichnungen für dieselben notwendig. In einigen Ländern bezeichnet man die Gassen und Straßen mit Buchstaben oder Nummern, in anderen und auch bei uns mit Namen. Bei dieser letzteren Gassenbezeichnung waren verschiedene Gesichtspunkte maßgebend. So wurde, wie auch anderwärts, in Leitmeritz 1. die Nachbarschaft, insbesondere Kirchen, Klöster, hervorragende Gebäude zur Gassenbezeichnung herangezogen. Nach Kirchen und Klöstern benannte man die Adalbertigasse und den Adalbertplatz, den Dom¹⁾, die Große²⁾ und Kleine³⁾ Dominikanergasse, den Dominikanerplatz, die Klostergasse nach dem Leitmeritzer Dominikanerkloster, die Georgsgasse nach der bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts bestandenen Georgskirche, der Fischerkirche, die Große und Kleine Wenzelgasse nach dem Wenzelstischlein, die Johannesstiege nach dem leider arg vernachlässigten Johannesstischlein, vor dem der sechste Bischof von Leitmeritz, Emanuel Ernst Graf von Waldstein ruht, die Kapuzinergasse und der Kapuzinerplatz, die Jesuitengasse (1740) und die Jesuitenstiege⁴⁾, der Kirchenplatz nach der Stadtkirche Allerheiligen, die Michaelsgasse⁵⁾ nach der vor

gerade 100 Jahren (1839) abgerissenen Michaelskirche, die Laurenzigasse⁶⁾ nach der 1857 verbauten Laurenzikirche, der zweiten Stadtkirche, die Marienhilferstraße nach der 1654 vom italienischen Baumeister Bernhard Spinetti erbauten Marienhilferkapelle. Nach dem alten „Kreisamt“, — selbes wurde 1812 im aufgehobenen Dominikanerkloster⁷⁾ St. Michael eingerichtet, — führt die Große und Kleine Kreisamtsgasse und der Kreisamtplatz den Namen, nach dem Gymnasium die Gymnasialgasse (jetzt Schillerstraße), nach dem neuen Postgebäude der Postplatz (in neuester Zeit ein Teil des Hermann-Göring-Walles) den Namen. Eine alte Marienstatue gab einen Marienplatz und einer Mariengasse den Namen, ein altes Eisenkreuz (mit einer leider zertrümmerten Widmungsstafel) an der Gartenmauer des Taubstummeninstitutes, gab Veranlassung, die benachbarte Gasse Kreuzgasse zu nennen. An die frühere Stadtbefestigung erinnert der Ring (1574), später Masarykring, jetzt Adolf-Gitler-Ring (1938), der Kadaplatz (Burgplatz⁸⁾), die Wallstraße (jetzt ein Teil des Hermann-Göring-Walles, die Schanzengasse⁹⁾) und der Zwinger¹⁰⁾), dann die Reutorgasse, welche zum Neuen Tore führte, und die Michaelstorgasse, wie bis zum Jahre 1877 ein Teil der Michaelsgasse nächst dem Michaelstore genannt wurde. Beim „Langen Tore“ nennt man noch heute im Volksmunde den unteren Teil der Langen Gasse, wo sich bis 1863 das „Lange Tor“ befand.

2. Besonders gern nahm man das Ziel einer Gasse in den Namen derselben auf. Das Ziel kann entweder in der Stadt selbst oder außerhalb derselben liegen. Manche dieser Bezeichnungen berühren sich mit den unter 1. So sind nach dem Ziele in der Stadt genannt die Annagasse, die von der Langen Gasse zum Anna-Spital (St. Crucis-Spital) in der Großen Dominikaner-Gasse führt, ferner die Bahnhofstraße, der Brunnensteig, der zum ehemaligen Adalbertbrunnen führte, die Bräuhausgasse,

¹⁾ 1693, 1701 Michaelsgasse, 1739 „Herrengasse“.

²⁾ 1650 Laurentiusgasse, „Gasse zu St. Laurenz gehend“, 1722 „Lorenzgasse“.

³⁾ Deshalb hieß diese Gasse früher „Dominikanergasse“ (1708), Gasse „zu den Dominikanern“ (1718).

⁴⁾ 1712 und später „Kleines Ringel“, im Gegensatz zum (großen) Ring.

⁵⁾ Wir haben auch ein „Schanzenbräuhaus“ im oberen Teil der Alexansthanlagen, die jetzige Malzfabrik.

¹⁰⁾ Unter Zwinger verstand man den Raum zwischen den beiden Stadtmauern, namentlich jenen vom Brückentor zum Langen Tor.

¹⁾ Unter „Dom“ versteht man hier den ganzen, heute noch von einer Mauer umgebenen und von Toren abgeschlossenen Dombezirk mit der Domkirche zu St. Stephan, dem Domturme und 13 Häusern. Früher führte dieser Dombezirk auch den Namen Stephansvorstadt oder Neustadt.

²⁾ Die Große Dominikanergasse hieß früher Judengasse (1578, 1636, 1694), auch Jüdische Gasse (1672). In ihr befand sich die Leitmeritzer Judenaufiedlung mit der Judenschule (dem jetzigen St. Annaspital). An die Leitmeritzer Judengemeinde erinnert noch der „Juden Garten“ (Häutischer Holzgarten) und das „Judenbrünnel“ (Hilfsbrunnen) nächst der Schützeninselbrücke. Der Platz, wo die Juden ihren Landelmarkt abhielten, wurde später mit „Kocanda“ bezeichnet. In späterer Zeit findet man die „Judengasse“ als „Jakobgasse“, nach dem früheren Minoritenkloster St. Jakob (1711, 1739), „Jakobgasse“, „Jakobitergasse“ (1747) erwähnt; 1739 bis 1740 wird sie auch Minoritengasse genannt und seit 1788 Dominikanergasse. In diesem Jahre bezogen nämlich die B. B. Dominikaner das unter Kaiser Josef II. aufgehobene Minoritenkloster.

³⁾ 1706 heißt dieselbe „Das Gassel gegen die Jakobskirche“.

⁴⁾ Nach der Jesuitenkirche zu „Maria Verkündigung“ nannte man die Jesuitengasse vormals (bereits 1564), von „alters Jungfreilengasse“.

die Domgasse, die Brüdengasse¹¹⁾, die Elbstraße, die Elbschloßstraße, die Feldgasse (jetzt Lipperigasse), die Große und Kleine Mühlgasse, die Spitalgasse (die von der Elbschloßstraße zur Gärtnergasse führt), die Inselgasse, die Quallengasse (in der Fischerei, wo selbst sich früher der Gemeindefischhalter befand, der durch eine Quelle gespeist wurde), die Wassergasse, (wegen der Nähe des Elbstromes), und die Ziegelstraße. Das entferntere Ziel zeigen die Mitkofeder-, Mirschowitzer-, Kamaiter-, Pokratitzer-, Schützenitzer-, die Tschernojecker-, die Eisberg-, die Goltshberg-, die Leipziger- und auch die Reichenberger-Straße an. Auch die Gasse „Am Brüdenberg“ um die „Elblände“ (11. 11. 1938) und die Grenzlandstraße (11. 11. 1938) kann hier eingefügt werden.

3. Der Ruf, der Stand der Bewohner gab vielfach zu Gassenbenennungen Anlaß. So hatten die Bäcker ihre Bäckergasse, die Binder hatten eine Bindergasse (jetzt Annagasse), die Fleischauger hatten eine Fleischaugergasse¹²⁾, und eine Fleischbankgasse, die einst reichen Fischer ihre Obere und Untere Fischergasse, ihren Fischerplatz und ihre Fischerstiege. Wir haben, bzw. hatten in Leitmeritz noch eine Gärtnergasse (früher Behngrube, 1736 Bahmgrube), ein Gärtnergäßchen (die jetzige Schirmergasse), eine Kraupengasse¹³⁾, eine Kaminsieger- oder Rauchfanglehrergasse (jetzt Manzergasse), eine Schiffergasse und einen Schifferplatz und eine Zinngießergasse¹⁴⁾, wie früher die Neutorgasse genannt wurde. Der Scheuerhof¹⁵⁾, die Schützeninsel¹⁶⁾ und die „Ziegeleien“ kann man ebenfalls hierher zählen.

4. In der Langen Gasse¹⁷⁾ und in der Berggasse kommt der Eindruck zum Ausdruck, den diese beiden Gassen auf den menschlichen Sinn machen.

5. Das Tierreich gab dem Kopfplatz oder Kopfmarkt (jetzt Pfälzischer Platz), dem Gänsebergel (Elbequai), Stoff zur Bildung von Platznamen. Die Gassenbezeichnung „Am Hirschberg“ rührt von einer alten Flurbezeichnung her. Die Schützeninsel hieß früher Fasaninsel. Woher das Eisendörfel jenseits der Elbe, das alte, nun verschwundene Zeletitz, seinen Namen hat, ist nicht sicherzustellen.

6. Auch ein Volk gab Anlaß zu einer Straßenbenennung in Leitmeritz. Die Gasse am Ende der Ritschelgasse vor Pokratitz wurde in der Gemeindeauschussitzung vom 28. Februar 1913 nach den ersten geschichtlichen Bewohnern Böhmens Bojergasse benannt. Die keltischen Bojer kamen um 4000 v. Chr. in unsere Gegend und blieben hier bis ungefähr zur

¹¹⁾ 1684 Dechantengasse genannt (die Dechantei befindet sich jetzt noch in dieser Gasse).

¹²⁾ Fleischaugergasse wird am Ende des 16. Jahrhunderts zuweilen die jetzige Große Dominikanergasse genannt. Die jetzige Botrubagasse führt den Namen Fleischbankgasse (1739), da sich dort damals die Fleischbänke befanden.

¹³⁾ 1638 Kraupengasse, wohl nach der sogenannten Kraupenmühle (Kochelmühle).

¹⁴⁾ 1693 Zwinsergasse, 1694 Czinerische Gasse; jetzt befindet sich in Leitmeritz gar keine Zinngießerei.

¹⁵⁾ früher Kuzowka, wo eine eigene Vorstadt war.

¹⁶⁾ Die Schützeninsel, auf welcher sich bis in den 30jährigen Krieg mehrere Gebäude (Mühlen) befanden, wurde früher „Große Insel“ genannt, später Fasaninsel. 1789 wurde der Schießplatz auf die Insel verlegt. — Die zweite Insel mit der jetzigen Dampfmühle führte den Namen Brunneninsel; nach der der Insel gegenüberliegenden, jetzt vermauerten Quelle.

¹⁷⁾ Der Name dieser Gasse gehört zu den ältesten der Stadt.

Zeit der Geburt Christi, wo sie von den Markomanen verdrängt wurden.

7. Nach dem Schlachtenorte Langemard, einem belgischen Städtchen nördlich von Ypern, wurde in der Stadtratssitzung vom 11. November 1938 die Goltshbergstraße und Leipziger Straße umgetauft. „Westlich von Langemard brachen junge deutsche Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.“ Langemard ist zum Symbol der kriegsfreiwilligen Jugend geworden.

8. Zu Ehren von Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses waren benannt: die Kaiser Ferdinand-Straße, die Kaiser Franz-Josef-Straße, die Elisabeth-Straße, die Gisela-Gasse, der Rudolfs- und Stephanie-Platz und die Stephans-Straße. Letztere wurde am 10. Jänner 1880 nach Erzherzog Stephan benannt. Doch erhielten die Häuser derselben bereits 1841 aus Anlaß der Ankunft des genannten Erzherzogs in Leitmeritz den Namen Stephansvorstadt.

9. Zu Ehren und zum Gedächtnis hervorragender Persönlichkeiten tragen eine ganze Reihe von Gassen ihre Namen. So:

Anton gasse. Benannt nach dem am 26. Juli 1919 verstorbenen Eisenbahnkontrollor Hermann Anton, der 1902 Bezirksobmann und 1911 Bürgermeister wurde. Er war ein ehrlicher, treuer Deutscher, ein Ehrenmann. † 26. Juli 1919.

Bascht agasse. Johann Baschtia, Bürger, Realitätenbesitzer und langjähriger Obmann der Leitmeritzer Aktiengesellschaft für Kalk- und Ziegelfabrikation. † 14. Juni 1908.

Bertholdgasse. Vinzenz Berthold, Stadtanwalt, später hiesiger Rechtsanwalt, starb am 16. August 1868. Er war ein um die Stadt verdienstvoller Mann, der sich durch die Verschönerung von Leitmeritz und dessen nächster Umgebung ein schönes Denkmal gesetzt. Die Straße wurde am 11. November 1938 in den Hermann Göring-Wall einbezogen und gleichzeitig die Palastgasse in Bertholdgasse umgetauft.

Bismarckstraße. In der Gemeindeauschussitzung vom 17. September 1898 wurde eine neue Gasse von der Elisabethstraße (jetzt Pestalozzistraße) zum Bahnhof der A.L.E. nach dem 1898 verstorbenen Eisernen Reichkanzler Otto Fürsten von Bismarck, Bismarckstraße benannt. Über behördlichen Auftrag mußte die Gasse am 29. September 1920 umgetauft werden und erhielt den Namen Hennevogelgasse. Dagegen wurde in der Stadtratssitzung vom 11. November 1938 die Parkstraße in Bismarckstraße umbenannt.

Blumentritt gasse. Ferdinand Blumentritt, Realschuldirektor in Leitmeritz, wohl der vorzüglichste Kenner der Philippinen, † 20. September 1913 in Leitmeritz, 60 Jahre alt.

Brudnerweg, Verbindungsstraße zwischen Eisberggasse und Kamaiter Straße, benannt am 11. November 1938 vom Stadtrate nach dem Komponisten Anton Brudner, Hoforganisten in Wien, geboren 4. September 1824 in Ansfelden, † 11. Oktober 1896 in Wien.

Comenius gasse siehe Komenskygasse.

Dahn Felix Gasse. Die Verlängerung der Klutschakgasse, benannt 20. Februar 1913 nach dem Schriftsteller und Geschichtsforscher Felix Dahn, geboren 9. Februar 1834 in Hamburg, † 3. Jänner 1912 in Breslau.

Doerellgasse. Ernst Gustav Doerell, Landschaftsmaler, verbrachte einen Teil seiner Jugend in Leitmeritz. Er war es, der die Schönheiten des Elbetals kinderte und weiteren Kreisen bekannt machte. † 10. März 1877 in Aulzig.

Dürergasse (früher Mag. Paul Stransty-gasse). Albrecht Dürer, geboren in Nürnberg, Maler, 1471—1528, suchte in der Kunst den Einklang des Schönen mit dem Natürlichen.

Eschenbachgasse. Parallelgasse zur Ritschelgasse. Der deutsche Epiker Ulrich von Eschenbach pries Böhmen als seine Heimat und verherrlichte 1287 als erster den Leitmeritzer Nebenast. Die Leitmeritzer „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ setzte im Juli 1928 dem Dichter im Stadtpark einen Gedenkstein.

Eugen Prinz Gasse. Der Gemeindeaus-schuss benannte in seiner Sitzung vom 16. Dezember 1909 eine Gasse bei der Landwehrkaserne nach Franz Eugen Prinzen von Savoyen, dem „edlen Ritter“ (1663—1736). Der Namen der Gasse wurde am 27. Juli 1920 in Weinberggasse umgeändert. Eine neue Prinz Eugengasse wurde noch nicht geschaffen.

Eypertgasse. Johann Eypert, Baurat, ein Wohlthäter der Stadt und der Armen, † 8. Feber 1903.

Eysertanlagen. Eberhard Eysert, akadem. Maler in Leitmeritz, † 31. März 1920.

Dr. Fleisnergasse. Med. Dr. Wenzel Alexander Fleischer, vom Jahre 1862—1881, Bürgermeister von Leitmeritz, Ehrenbürger der Stadt. Sein Wirken hängt mit der bedeutungsvollen Epoche der Entwicklung der Stadt zusammen. † 22. Oktober 1883 im 78. Lebensjahre.

Dr. Funkestraße. Rechtsanwält Dr. Alois Funke, geadelt mit dem Prädikate Edler von Elbstadt, 1893 bis 1911 Bürgermeister von Leitmeritz, Mitglied der Bezirksvertretung, Landtags- und Reichstagsabgeordneter, ein Mann, der sich um das Aufblühen und Gedeihen seiner Vaterstadt hervorragende Verdienste erworben. † 24. Jänner 1911 im 78. Lebensjahre.

Gabelsbergerstraße. Über Anregung des Leitmeritzer Stenographenvereines in der Gemeindeaus-schusssitzung vom 16. Dezember 1909 nach Franz Faber Gabelsberger, dem Begründer der deutschen Stenographie, benannt. † 4. Jänner 1849, 60 Jahre alt.

Gebhardtsteig. Karl Gebhardt, Möbel-fabrikant, ein Sohn der Stadt, stand von 1881 bis 1890 als Bürgermeister an der Spitze der Stadt. In seine Amtstätigkeit fällt die Durchführung vieler Gemeindebauten. † 8. Oktober 1892 im 69. Lebensjahre.

Dr. Goebbelsstraße. Josef Paul Goebbels, seit 1929 Reichspropagandaleiter der NSDAP, seit 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Präsident der Reichskulturkammer.

Hermann-Göring-Wall. In der Sitzung der Stadtvertretung vom 11. November 1938 wurden die Wallstraße, der Postplatz und die Bertholdstraße nach Hermann Göring, Reichstagspräsident, Reichsminister für Luftfahrt, Reichsforst- und Jägermeister, umgetauft.

Goethegasse. Die Straße von der Elisabethstraße (jetzt Pestalozzigasse), welche in der Bertholdgasse endet, erhielt nach dem großen deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe (1749—1832) ihren

Namen. Goethe bewarb sich 1823 erfolglos um die junge Ulrike v. Levetzow (1804—1899) in Trichbitz.

Grillparzergasse. Benannt am 23. September 1904 nach dem hervorragenden spätklassischen Dichter Franz Grillparzer, geboren 1791 in Wien, gestorben 1872 in Wien.

Großgasse. Bischof Dr. Josef Groß, gestorben am 20. Jänner 1931, erwarb sich bedeutende Verdienste um die Heimat, die deutsche Kunst und das deutsche Volk.

Gamerlinggasse. Robert Gamerling, Schriftsteller, geboren 1830 in Kirchberg, Niederösterreich, gestorben 13. Juli 1889 in Graz.

Gelmichgasse. Ferdinand Gelmich, Kreisgerichtspräsident in Leitmeritz, Mitglied der Gemeinde- und Bezirksvertretung, wurde wegen seiner Verdienste um Leitmeritz bei seiner Übersiedlung nach Teplitz am 5. September 1908 zum Ehrenbürger ernannt. † 20. Feber 1913 in Teplitz.

Hennevogelgasse. In der Gemeindeaus-schusssitzung vom 29. September 1920 wurde die Bismarckstraße in Hennevogelgasse umgetauft. Johann Wilhelm Hennevogel war hervorragender Künstler, an den zahlreiche Werke in Leitmeritz erinnern; sein Sohn Martin erwarb sich besondere Verdienste um die Stadt Leitmeritz und ihre Wirtschaft. Er war erster Bürgermeister von Theresienstadt.

Gillegasse. Augustin Bartholomäus Hille war 11. Bischof von Leitmeritz (1832 bis 1865), und allgemein beliebt und geachtet.

Gilcherstraße. Die Fiegelstraße erhielt am 30. April 1899 nach dem am 22. Jänner 1806 in Leitmeritz geborenen und am 12. November 1837 in Mailand verstorbenen Lyriker Josef Emanuel Hilscher, dem 1863 in Leitmeritz ein Denkmal enthüllt wurde, den Namen.

Humboldtgasse. Am 7. Jänner 1935 benannte die Gemeindevertretung eine Seitengasse zur Gillegasse Humboldtgasse. Alexander von Humboldt, der berühmte Gelehrte und Weltreisende, besuchte 1837 oder 1838 Leitmeritz.

Josefsgasse. Die ehemalige Bräuhausgasse wurde 1839 zu Ehren des verdienten Kreis-hauptmannes Josef Alexanthy Josefsgasse benannt. Im Jahre 1920 mußte die Gasse über behördlichen Auftrag umgetauft werden, weil angeblich ein Teil der Bevölkerung annahm, daß sie nach Kaiser Josef II. benannt sei. Sie erhielt den Namen Josef Alexanthygasse.

Jungmannstraße. Die nördliche Parallelgasse zur Schubertgasse längs des Stadtparkes erhielt am 7. Dezember 1929 nach Professor Josef Jakob Jungmann den Namen Jungmannstraße. Jungmann war 1799 bis 1815 Professor der deutschen Sprache am Leitmeritzer Gymnasium; er war Mitbegründer des guten Rufes der Anstalt. Im Jahre 1815 kam er an das deutsche akademische Gymnasium nach Prag, wo er 1839 Rektor der Karl Ferdinands-universität wurde. Er starb zu Prag am 13. November 1847. Der Name der Gasse wurde in der Stadtratssitzung vom 11. November 1938 in Hans Anischgasse umgetauft.

Hitler Adolf Ring. Der Ringplatz, der unter Bürgermeister Krepel anlässlich des 85. Geburtstages des Präsidenten Masaryk am 6. März 1935 Masarykplatz benannt wurde, erhielt am 20. Oktober 1938 von der Stadtvertretung zu Ehren des Führers und Reichkanzlers den Namen Adolf-Hitler-Ring.

Hofer Andreas Gasse; benannt 16. Dezember 1909 nach Andreas Hofer, dem „Sandwiri“ im Passeiertal, 1909 und 1910 Anführer des Tiroler Freiheitskampfes gegen die Franzosen. Durch Verrat gefangen genommen, wurde er am 20. Feber 1810 in Mantua erschossen.

Gutenberggasse. Benannt am 16. Dezember 1909 nach dem Erfinder des Buchdruckes und der gegossenen beweglichen Lettern Johannes Gutenberg (Gensfleisch) geboren um 1400 in Mainz, gestorben um 1467.

Jüstelgasse. Dr. Alois Josef Jüstel, Geheimrat, insul. Propst des Kollegiatkapitels am Wylschebrad, Herr auf Schüttenitz, jub. Staats- und Konferenzrat, geboren 7. Feber 1765 in Leitmeritz, 1788 zum Priester geweiht, 1823 und 1838 Rektor der Wiener Universität, † 7. April 1858. An ihn erinnert in Leitmeritz das Jüstelsche Armenstiftungshaus

Karl des IV.-Gasse. Die Verbindungsstraße von der Leipauer Straße zur Weinbergstraße wurde am 19. November 1930 nach dem Freunde und Gönner der Stadt Leitmeritz, dem Luxemburger Karl IV. benannt. Karl IV., der Gründer der Prager Universität, schenkte der Stadt Leitmeritz, die er am 2. September 1359 besuchte, 1352 den Landstrich Augezd und 1359 die Rabeboule.

Klezanskyanlagen. Auf Veranlassung des Kreisauptmannes Josef Klezansky wurde der Schanzgraben zwischen dem Josefsthor und der Walzfabrik und dem Josefsthor und Neuen Thor in eine Anlage verwandelt. Der Gemeindevorschuss benannte am 10. Juni 1880 die Anlagen nach ihrem Gründer.

Klutschalgasse. Benannt 23. September 1904 zu Ehren des Gymnasialdirektors Heinrich Klutschal († 23. Oktober 1908) und seines Bruders, des Gymnasialprofessors Robert Klutschal († 31. Juli 1903), des besten Kenners des Leitmeritzer Mittelgebirges.

Knirsch Hans Gasse. Hans Knirsch (1877—1933), Begründer der großdeutschen Arbeiterbewegung in Osterreich. — Die Jungmannngasse wurde am 11. November 1938 mit seinem Namen benannt.

Komenskygasse; die Gasse zwischen der Michelsbergerstraße und der Elbischloßstraße, wurde am 16. September 1932 Komenskygasse benannt, dem Begründer der neuern Pädagogik, Johann Amos Komensky-Comenius, geboren 1592 in Ungarisch-Brod in Mähren, gestorben 1670 in Amsterdam. Er mußte 1628 des Glaubens willen Böhmen verlassen und lebte im Reich. Die Gasse wurde vom Stadtrat am 11. November 1938 Comeniusgasse benannt.

Körnergasse. Die über das „Dechantenfeld“ am Fuße des Brückenberges führende Gasse erhielt am 28. Feber 1913 den Namen nach dem Dichter Theodor Körner, gefallen als Lützower Jäger am 26. August 1813 bei Gadebusch.

Krämer Emilie Gasse. Die Verlängerung der Andreas Hoferstraße von der Landazelle angefangen gegen die Schüttenitzer Straße erhielt am 16. September 1932 ihren Namen nach Frau Emilie Krämer, der Witwe nach dem am 13. Oktober 1917 in Leitmeritz verstorbenen Pianobauer Johann Krämer. Frau Krämer widmete am 19. Dezember 1921 das

ihr gehörige Haus am Ringplatz Nr. 26 der Stadtgemeinde für wohltätige Zwecke.

Krürgergasse. Eine Seitengasse der Hilscherstraße erhielt am 11. Juli 1903 ihren Namen nach dem Präsidenten des südafrikanischen Freistaates Paul Krüger (1825 bis 1904). Er leitete den Burenkrieg gegen England.

Kublichstraße. Abzweigung von der Elisabethstraße gegen den Bahnhof der M.E., benannt zu Ehren des Bauernbefreiers Dr. Hans Kublich.

Sachmannngasse. Emanuel Sachmann, Begründer der Leitmeritzer Orchesterchule, † 7. Juni 1912.

Saudazelle. Realschuldirektor Theodor Sauda († 28. September 1921 im 82. Lebensjahre), machte sich um die Bepflanzung des Brückenberges verdient. Von ihm rührt der Plan der Weltuhr vor der Spargasse her.

Sippertgasse. Die ehemalige Feldgasse erhielt zu Ehren des verdienstvollen Verfassers der „Geschichte von Leitmeritz“ (geboren 12. April 1839, gestorben 12. November 1909, begraben in Leitmeritz), den Namen. Sippert erbaute sich 1888 in Rundratitz ein Landhaus und verbrachte dort seine freie Zeit.

Wachagasse. Die Parallelgasse zur Rosseggergasse wurde am 7. Dezember 1928 nach dem in Leitmeritz am 5. November 1836 verstorbenen tschechischen Lyriker Karl Hynel Wacha benannt. In der Stadtratsitzung vom 11. November 1938 wurde die Gasse in Kehl-Hantisch-Weg umgetauft.

Manzergasse. Josef Dionys Manzer, Professor und Hauptlehrer der Leitmeritzer Lehrerbildungsanstalt, Lehrerbildner, geboren 1808 in Petersdorf bei Drumm, gestorben 26. September 1882 in Leitmeritz.

Wareschgasse. Die Gasse von der Oberrealschule aufwärts gegen die Spielplätze. Benannt in der Gemeindevorschussitzung vom 10. Juni 1880 nach dem Schulrate Johann Waresch, Ehrenbürger von Leitmeritz, geboren zu Leitmeritz, gestorben 6. August 1879 in Prag.

Masarykplatz. Auf Antrag des Stadtrates wurde anlässlich des 85. Geburtstages des Präsidenten Masaryk der Ringplatz in Masarykplatz umgetauft.

Maršnergasse. Die Verbindungsstraße zwischen Hilscher-, Ziegel-, Blumentritt- und Gutenbergsstraße erhielt am 13. November 1934 nach dem Komponisten Franz Maršner den Namen Maršnergasse. Maršner war ein Sohn der Stadt Leitmeritz, wo er am 26. März 1855 geboren wurde. Er war der beste Schüler Brudners. † 22. August 1932 in Weißpyhrcha in Niederösterreich.

Weinertgasse. Die Gasse neben dem Stadtwaldchen wurde am 25. Feber 1913 nach dem berühmten Professor der Ästhetik der Prager Universität Josef Georg Weinert benannt. Weinert wurde am 22. Feber 1773 zu Leitmeritz geboren und starb am 17. Mai 1844 zu Partschendorf in Mähren.

Weißlergasse. Die erste Quergasse von den Spielplätzen zur Sippertgasse erhielt am 17. September 1898 zu Ehren des am 16. November 1893 verstorbenen Hauptmannes und Reichsratsabgeordneten Anton Weißler Weißlergasse den Namen.

(Schluß folgt.)

17 928

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeriter Gaus
Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 5.

1. Mai 1939

20. Jahrg.

Leitmeriter Gassenamen.

(Schluß.)

Mozartgasse. Parallelgasse zur Stiftergasse, benannt 28. Feber 1913 nach dem Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart 1756—1791.

Ohorn gasse. In der Gemeindeauschussfassung vom 28. Feber 1913 wurde die Gasse vor dem Elektra nach dem am 22. Juli 1846 zu Theresienstadt geborenen Dichter Anton Ohorn aus Chemnitz benannt. Beabsichtigt war, eine neue Gasse, die über das Dachantefeld führt, mit dem Namen des Dichters zu belegen, es erhob sich jedoch dagegen von Herkuler Seite Widerspruch.

Palackygasse. Am 21. Feber 1936 wurde eine von der Emalie-Kramer-Gasse abzweigende Gasse nach dem tschechischen Historiker und Politiker Franz Palacky, † 1876 zu Prag, benannt. In der Stadtratsfassung vom 11. November 1938 wurde die Gasse in Verhuldung umgetauft.

Petersweg. Die Gasse „Am Augezd“ erhielt am 11. November 1938 den Namen Petersweg nach dem am 7. November 1834 in Leitmeritz geborenen Dialektforscher Professor Ignaz Peters am Leitmeriter Gymnasium, † 28. März 1914 in Leitmeritz.

Pfalzplatz. In der Gemeindeauschussfassung vom 15. Dezember 1899 wurde der Kopplatz in Pfälzischer Platz umgetauft nach dem Primator Josef Pfalz von Ostřiz (1685—1692) und dessen Sohn Josef Christian Pfalz von Ostřiz (1712—24).

Reyl-Hanisch-Weg. Die Machagasse erhielt am 11. November 1938 nach dem Obersten des 9. U. M. Josef Reyl-Hanisch Ritter von Greiffenthal, der am 30. August 1914 an der Spitze seines Regiments bei Komarow den Heldentod fand, den Namen.

Ritschelgasse. Johann Ritschel war 1820 bis 1828 Bürgermeister von Leitmeritz. Er kam nach Olmütz und wurde am 18. April 1825 wegen seiner Verdienste um die Stadt Leitmeritz zum Ehrenbürger ernannt.

Roseggergasse. Benannt in der Gemeindeauschussfassung vom 16. Dezember 1909 nach dem steirischen Erzähler und Volkserzähler Peter Rosegger, 1843 bis 1918.

Schirmergasse. Benannt nach dem Erjesuiten Bernhard Schirmer, der 1778 bis 1826 das Leitmeriter Gymnasium als Präsekt leitete und sich um das Emporblihen der Anstalt die größten Verdienste erworben. († 13. Juni 1829.)

Schlöglgasse. Die zweite Quergasse vom Stadtpark gegen die Lippertgasse wurde in der Gemeindeauschussfassung vom 11. Juli 1903 nach dem

am 25. Mai 1904 im 69. Lebensjahre verstorbenen, um Leitmeritz verdienten Statthalterretir Karl Schlögel benannt.

Schmeykalgasse. Benannt am 7. April 1894 nach dem am 5. April 1894 verstorbenen Führer der Deutschen in Böhmen, Dr. Franz Schmeykal wurde am 19. Dezember 1880 zum Ehrenbürger von Leitmeritz ernannt.

Schubertgasse. Franz Schubert, 31. Jänner 1797 bis 19. November 1828, letzter der großen klassischen Komponisten, Schöpfer des Liedes als selbständige Kunstform.

Seifertgasse. Die Verbindungsgasse von der Schubertgasse gegen Norden, benannt am 7. Dezember 1928 nach dem Leitmeriter Domdechant und Ehrenbürger von Leitmeritz Josef Seifert. Derselbe gehörte durch mehr als 30 Jahre der Gemeinde- und Bezirksvertretung an und wirkte in diesen Eigenschaften segensreich für die Stadt und sein Volk.

Smetanagasse. Benannt am 7. Juni 1935 nach dem tschechischen Komponisten Friedrich Smetana (1824—84). Die Gasse erhielt am 11. November 1938 den Namen Brudnerweg.

Stiftergasse. Die Parallelgasse zur Kutschgasse neben dem landwirtschaftlichen Lagerhause erhielt am 28. Feber 1913 ihren Namen nach dem jüdisch-deutschen Dichter Adalbert Stifter (1809 bis 1868).

Stradalgasse. Der Durchbruch von der Großen Dominikanergasse zur Wallstraße wurde am 17. September 1888 nach dem gewesenen Bürgermeister Dr. Heinrich Stradal, geboren 20. November 1821, gestorben 27. August 1910 in Tepliz, benannt. Die Schaffung des Stadtparkes ist sein Werk.

Stranškygasse. Benannt nach Mag. Paul Stranšky, dem berühmten böhmischen Geschichtsschreiber, der in Leitmeritz zuerst Stadtschreiber, dann Ratsherr war. Er mußte des Glaubens halber Leitmeritz verlassen, zog nach Thorn in Preußen, wo er 1857 starb. Die Gasse wurde in der Stadtratsfassung vom 11. November 1938 in Dürergasse umgetauft.

Veitgasse. Benannt am 28. Feber 1913 nach dem heimischen Komponisten, Kreisgerichtspräsidenten Wenzel Heinrich Veit, geboren 19. Jänner 1806 in Rschepnitz, gestorben 16. Feber 1862 in Leitmeritz.

Vogelweide. Walter von der. Anlässlich des 700. Geburtstages des Minnefängers Walter von der Vogelweide erhielt die Gasse am 14. November 1930 ihren Namen.

Wagnerstraße Richard. Die Gasse längs der Deutschen Volksbank wurde am 28. Feber 1913 nach dem Komponisten Richard Wagner, † 13. Feber 1883, benannt.

Wahnnergasse. Realschulprofessor Dr. Philipp Wagner stand 1914 bis 1918 als Bürgermeister an der Spitze der Stadt. Er starb am 28. April 1929.

Willmanngasse. Dr. Otto Willmann, berühmter Pädagoge der deutschen Universität zu Prag, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, verlebte seinen Ruhestand in Leitmeritz, wo er am 1. Juli 1920 im Alter von 81 Jahren starb.

Wotrubagasse. Am 9. Dezember 1880 wurde die Gasse von der Neutorgasse hinauf zur Josefs-gasse nach dem Mag. Chr. Johann Wotruba benannt. Wotruba wurde am 8. Mai 1803 in Leitmeritz geboren, ließ sich 1825 in Leitmeritz als praktischer Arzt nieder und wirkte in dieser Eigenschaft durch 49 Jahre. 1849 wurde er zum Bürgermeister von Leitmeritz gewählt und bekleidete diesen Ehrenposten bis 1861. Er starb am 1. Oktober 1874.

A. S.

Das Wetter im Jahre 1938.

(Schluß.)

Leitmeritz, Bergwirtschaft, Landwarte auf dem Bräudenberge. Seeshöhe 271 m. Beobachter: Hugo Adler.

An dieser von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz“ erhaltenen Beobachtungsstation wurden gemessen im:

Jänner	an	21	Tagen	63.7	mm
Feber	an	9	Tagen	19.0	mm
März	an	8	Tagen	15.2	mm
April	an	13	Tagen	43.4	mm
Mai	an	11	Tagen	57.2	mm
Juni	an	5	Tagen	27.0	mm
Juli	an	19	Tagen	91.4	mm
August	an	14	Tagen	95.6	mm
September	an	7	Tagen	18.4	mm
Oktober	an	15	Tagen	45.5	mm
November	an	10	Tagen	34.9	mm
Dezember	an	12	Tagen	45.7	mm

zusammen an 144 Tagen 557.0 mm

Niederschlag. (Im Vorjahre wurden an 167 Tagen 611.7 mm beobachtet.) Die größte Tagesregenmenge von 23.0 mm wurde am 12. August verzeichnet. Schnee fiel an 28 Tagen. Während des Gewitters am 19. Juli fiel etwas Hagel, ohne Schaden anzurichten.

Die täglich um 2 Uhr nachmittags ausgeführten Sichtbeobachtungen hatten folgendes Ergebnis: Sehr gute Sicht, wobei ein gutes Auge die rauchenden Hochöfen von Alabno in einer Entfernung von 50 km erkennt, wurde 5 mal (je 2 mal im April und Mai und einmal im November) verzeichnet. Gute Sicht wurde 48 mal, mäßige Sicht 157 mal, mindere Sicht 117 mal und schlechte Sicht, die nicht einmal die Hadebeule erkennen ließ, an 38 Tagen verzeichnet. Im Durchschnitt waren die Sichtverhältnisse im April und Mai am günstigsten, im Jänner und Feber am ungünstigsten.

Webruz, Wasserwerk Leitmeritz. Seeshöhe 161 m. Beobachter: Rudolf Schestag.

Es wurden folgende Niederschläge gemessen:

im Monate Jänner	an	24	Tagen	47.9	mm
im Monate Feber	an	9	Tagen	15.1	mm
im Monate März	an	7	Tagen	7.2	mm
im Monate April	an	12	Tagen	32.8	mm
im Monate Mai	an	9	Tagen	74.6	mm
im Monate Juni	an	9	Tagen	29.2	mm
im Monate Juli	an	18	Tagen	85.8	mm
im Monate August	an	15	Tagen	158.4	mm
im Monate September	an	8	Tagen	30.3	mm
im Monate Oktober	an	14	Tagen	39.7	mm
im Monate November	an	14	Tagen	34.3	mm
im Monate Dezember	an	11	Tagen	38.6	mm

insgesamt an 150 Tagen 593.9 mm

Die größte Tagesregenmenge von 49.3 mm wurde am 20. August beobachtet. (Im Vorjahre wurden an 162 Tagen 516.0 mm gemessen.)

*

Auscha. Seeshöhe 233 m. Beobachter: Friedrich Beschanel.

Die Niederschläge verteilten sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

im Monate Jänner	an	24	Tagen	86.3	mm
im Monate Feber	an	8	Tagen	32.1	mm
im Monate März	an	6	Tagen	15.3	mm
im Monate April	an	15	Tagen	44.9	mm
im Monate Mai	an	8	Tagen	71.9	mm
im Monate Juni	an	7	Tagen	32.0	mm
im Monate Juli	an	16	Tagen	59.2	mm
im Monate August	an	14	Tagen	143.0	mm
im Monate September	an	8	Tagen	25.4	mm
im Monate Oktober	an	14	Tagen	49.7	mm
im Monate November	an	11	Tagen	41.3	mm
im Monate Dezember	an	12	Tagen	44.6	mm

zusammen an 143 Tagen 645.7 mm

Die größte Tagesregenmenge von 52.0 mm wurde am 20. August gemessen. (Im Jahre 1937 betrug die Gesamtniederschlagsmenge an 146 Tagen 643.3 mm.)

*

Welbina, Jungviehweide. Seeshöhe 544 m. Beobachter: Franz Speß.

Die mittlere Jahreswärme betrug 7.0 Grad C (im Vorjahre 6.9 Grad C). Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner — 1.6 Grad, Feber — 0.4 Grad, März 6.5 Grad, April 2.8 Grad, Mai 9.7 Grad, Juni 14.7 Grad, Juli 16.1 Grad, August 17.2 Grad, September 12.3 Grad, Oktober 7.6 Grad, November 3.9 Grad, Dezember — 4.5 Grad. Die höchste Schattentwärme wurde am 3. Juli mit 29.0 Grad, die niedrigste am 17. Dez. mit — 19.0 Grad beobachtet. Die Wärmeschwankung betrug daher 48 Celsiusgrade (im Vorjahre 43.6 Grad). Frosttage, an welchen die Temperatur bis zum oder unter den Gefrierpunkt sinkt, waren 124, darunter waren 42 Eistage, an welchen auch die Höchsttemperatur nicht über den Gefrierpunkt stieg. Sommertage, an welchen das Schattenthermometer mindestens 25 Grad zeigte, gab es 18. (Im Vorjahre waren 133, Eistage 61 und Sommertage 18.) Der letzte Frost im Frühjahr war am 8. Mai, der erste Frost im Herbst am 22. Oktober.

Niederschläge wurden beobachtet:

im Monate Jänner	an 23 Tagen	70.8 mm
im Monate Feber	an 8 Tagen	32.3 mm
im Monate März	an 10 Tagen	17.3 mm
im Monate April	an 17 Tagen	62.1 mm
im Monate Mai	an 12 Tagen	76.7 mm
im Monate Juni	an 6 Tagen	36.6 mm
im Monate Juli	an 18 Tagen	78.1 mm
im Monate August	an 15 Tagen	129.8 mm
im Monate September	an 7 Tagen	23.1 mm
im Monate Oktober	an 14 Tagen	64.4 mm
im Monate November	an 16 Tagen	41.9 mm
im Monate Dezember	an 15 Tagen	52.4 mm
zusammen an 161 Tagen		685.4 mm

(Im Vorjahre fielen an 179 Tagen 677.3 mm.) Die größte Tagesregenmenge von 35.4 mm wurde am 21. August beobachtet. Schneefall wurde an 50, eine zusammenhängende Schneedecke an 35 Tagen verzeichnet. Die größten Schneehöhen waren am 11. und 13. Jänner mit 45 cm und am 31. Dezember mit 41 cm. Der letzte Schnee im Frühjahr fiel am 25. April, der erste im Herbst am 4. Dezember. Nebel wurde an 42, Gewitter an 15 Tagen verzeichnet. (Im Vorjahre gab es an 61 Tagen Schneefall, eine zusammenhängende Schneedecke an 61 Tagen, Nebel an 80, Gewitter an 25 Tagen.)

Die Sichtverhältnisse waren im Mai am günstigsten, im November am ungünstigsten. Sehr gute Fernsicht (Sichtweite 54 km.) wurde an 7 Tagen (am meisten im Mai), gute Sicht (Sauner Berg gut sichtbar), an 46 Tagen, mäßige Sicht (Leitmeritz noch gut zu erkennen) an 257 Tagen, mindere Sicht (Eisberg und Radischlen noch zu erkennen) an 19 Tagen und schlechte Sicht (Radischlen nicht mehr zu erkennen) an 36 Tagen beobachtet.

Wasser. Seehöhe 558 m. Beobachter: Friedrich Strunk.

Die mittlere Jahreswärme betrug 7.1 Grad C (im Vorjahre 7.3 Grad). Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner — 1.4 Grad, Feber — 0.9 Grad, März 5.8 Grad, April 3.6 Grad, Mai 9.7 Grad, Juni 14.8 Grad, Juli 16.4 Grad, August 17.5 Grad, September 11.9 Grad, Oktober 7.2 Grad, November 4.3 Grad, Dez. — 3.6 Grad. Die Höchsttemperatur im Schatten von 27.0 Grad wurde am 26. Juni und am 2., 3. und 6. August, die Tiefsttemperatur von 17.0 Grad am 18. Dezember erreicht. Die Wärmeschwankung betrug daher 44.0 Celsiusgrade. Sommertage gab es 15, Frosttage 108, Eistage 40. (Im Vorjahre waren 15 Sommertage, 131 Frosttage und 57 Eistage). Der letzte Frost im Frühjahr war am 5. Mai, der erste Frost im Herbst am 22. Oktober. Die Niederschlagsbeobachtungen hatten folgendes Ergebnis: Es fielen

im Monate Jänner	an 22 Tagen	85.8 mm
im Monate Feber	an 7 Tagen	38.5 mm
im Monate März	an 10 Tagen	25.8 mm
im Monate April	an 16 Tagen	58.7 mm
im Monate Mai	an 10 Tagen	108.1 mm
im Monate Juni	an 7 Tagen	34.9 mm
im Monate Juli	an 15 Tagen	65.0 mm
im Monate August	an 13 Tagen	143.7 mm
im Monate September	an 7 Tagen	33.3 mm
im Monate Oktober	an 15 Tagen	55.9 mm

im Monate November an 11 Tagen 51.9 mm
im Monate Dezember an 11 Tagen 52.5 mm
zusammen an 144 Tagen 748.6 mm

(Im Vorjahre wurden an 149 Tagen 771.4 mm gemessen.)

Die größte Tagesregenmenge von 42.6 mm wurde am 28. Mai beobachtet. Schnee wurde an 51 Tagen, der letzte im Frühjahr am 25. April, der erste des kommenden Winters am 3. Dezember verzeichnet. Raureif wurde an 5, Nebel an 65, Gewitter an 14 und Sturm an 86 Tagen beobachtet. (Im Vorjahre gab es mit Raureif 8, mit Nebel 71, mit Gewitter 20 und mit Sturm 55 Tage.) Das erste Gewitter war am 30. April, das letzte am 30. August.

Die Sichtverhältnisse waren im Mai am günstigsten, im Dezember am ungünstigsten. Sehr gute Fernsicht, wobei die Ruine Mitterstein (Entfernung 25 km.) sehr scharf zu erkennen war, wurde an 35 Tagen (am häufigsten im Mai) verzeichnet. Gute Sicht, wobei die Ruine Mitterstein wohl noch zu erkennen war, aber schon sehr undeutlich, gab es an 90 Tagen, mäßige Sicht, wobei der Wilhoscht in 12 km. Entfernung noch gut sichtbar war, wurde an 88 Tagen beobachtet. Mindere Sicht, die nur noch den Eisberg in 6 km. Entfernung erkennen ließ, gab es an 69 Tagen und endlich schlechte Sicht, wobei nicht einmal der Eisberg mehr zu sehen war, an 83 Tagen.

Volksnahrung: Suppe.

Überall wurde früh nur Suppe gegessen, bevor Kaffee als Frühgetränk üblich wurde; gewöhnlich eine Wasser- oder Brotsuppe. In der Imfersuppe war Ingwer; dann gab es auch Pfeffer-, Kümmel- und Knoblauchsuppe. Wohl die meisten der nachfolgenden Suppen aß man zu Mittag, sie wurden nach der Zutat genannt: Mehl, Erdäpfel, Graupen, Grieß, Reis, Linsen, Erbsen, Apfel, Birn, Pflaumen, Holunder, Milch, Buttermilch, Bier, Würst, Fleisch. Fleischsuppen gab es nur an Sonntagen und besondern Festzeiten.

Die „Alunkersuppe“ enthält Klümpchen von Teig (Tropfteig). Ein „Schlurgsch“ ist schlechter Kaffee, auch Suppe.

Sind Kinder zu ungehalten, daß Suppe (Kaffee) zu heiß ist, sagt die Mutter: „Host ju en Bloufholg“, d. h. blase Luft zu jedem Löffel.

„Iß nur recht viel Suppe, denn Suppe mocht Kanzu!“ sagt das Volk. So fordert man auf, denn dadurch wird man groß und stark, bekommt einen Kanzen oder eine Wompe (hier ist der Bauch gemeint; Wompe ist sonst die Wamme der Kuh); man wird also recht ansehnlich, sieht stattlich aus, gefällt, man wird begehrt und begründet das auch durch den Spruch:

Suppe mocht Wompe,
Wompe mocht Osahn
und Osahn verkefft.

Nur nicht „verhungert“, schlecht aussehen!

Tut jemand etwas, was für ihn unangenehme Folgen haben kann, z. B. er wird wegen Verleumdung verklagt, so sagt man: „Ar hot sich ejne schiene Suppe eigebruckt.“

Beim Bohnen- und Kugelspiel der Kinder gibts kleine und große Suppen.

Brahml- oder Brammlsuppe. Ein Mann war zu lange im Wirtshaus oder sonstwo geblieben; „wie ar wor hemmkumm, hot ar ejne Brahmlsuppe krigt.“ Bramln = brummen, also Brammlsuppe = Gezanktes von der Frau. Die Braml- oder Brammlsuppe schmeckt niemals gut.

Trogus-Suppe. Als kleiner Schüler und oft in der Kirche, mußte ich, daß der Priester lateinisch betet und singt, Ministranten ebenso antworten, Studenten Latein lernen und durch Wörter wie Dominus, Sanctus, Petrus, Paulus u. a. hatte ich Respekt vor der lateinischen Sprache und deshalb war mir die oft genossene Trogus-Suppe wegen der Endung „us“ sehr lange eine Lateinsuppe, bis ich dahinter kam, daß es richtig „Dro-guß, d. i. Dranguß heißen soll und ganz einfache Wasser- oder Brotsuppe bedeutet. Zu hart gewordenes altbackenes Brot in kleinen Stücken wird abgebrüht, also heißes Wasser daraufgegossen. (Zutat: Salz und etwas Butter). Meine lateinische Suppe wurde durch die Erklärung zur eingangs genannten einfachen deutschen Suppe.

R. Ld.

Ein Triester (Schwerfuhrwerk) im Jahre 1865 über die Paschkopole.

Mein Freund Josef Veselka aus Kottomirsch erzählte aus seiner Jugend: „Der Schule oder dem Lernen konnte ich nicht den richtigen Geschmack abgewinnen, dafür war ich aber ein leidenschaftlicher Maler; Farbenkasten und Malbücher gabs in Hülle und Fülle und es war wohl keine Tür im Hause, wo nicht ein Bild klebte. Selbst die Scheuerfront hatte eine Szenerie erhalten, wo Spuren nach vielen Jahren noch ersichtlich waren. Es war im Jahre 1865, ich war damals noch nicht 12 Jahre alt, kam unser Knecht Paul von Lobositz nach Hause und sagte: „Jetzt ist gerade ein Vierpänner-Fuhrmann ins Löwenwirtshaus (in Welemin) gefahren, solchen man schon lange nicht gesehen hat, und hatte noch ein Paar Pferde Vorspann. Vater kannte meine Neugierde und sagte: „Mutter, geschwind gib Peppschl was zu essen, er läuft nach Welemin, den Fuhrmann zu sehn.“ Es war grad Mittag, ich wartete das Essen gar nicht ab, lief mit einem Stück Brot davon und nach Welemin, wo eben Anstalt zum Wegfahren getroffen wurde. Ja freilich, das waren unbeschreibliche Reize für mich: Der Fuhrmann groß, stark, mit einem blauen Kittel, am Halse mit

einer farbigen Schnur und Quaste, einem Halbzylinder aus langen schwarzen Haaren und einer langen Peitsche. Dann war auch ein Begleiter dabei. Die vier starken, verschiedenfarbigen Pferde, das Stangenpferd mit einem Sattel, die schönen Geschirre über und über mit Messingspangen beschlagen, machten auf mich einen zauberhaften Eindruck. Der ungeheuer große, schwere Wagen mit breiten Reifen, Fässer, Kisten, Säcke verrieten schon eine große Last. Zwei Schleifen und extra ein großer Hemmschuh, eine Rodehaue und eine Axt waren an den vorderen Armen angebracht; Laterne und Haferfieb hingen an der Seite und unterm Wagen hing ein Schiff (Schwinge), darinnen Heu, ein Haferfack und eine Winde lag, darauf ein schwarzer Spitzer hin und her sprang. Bei den Hinterrädern hingen zwei Holzklöcher in Ketten und der ganze Wagen war mit einer großen Plachte (Plaare, Plune) eingedeckt. Sehr viele Leute umstanden das Gefährte und sagten, es ist ein Triester-Fuhrmann, wie solcher schon lange nicht hier durchkam. Jetzt setzte sich das Gefährte in Bewegung bis zu Litzners Gasthause (Goldener Stern), dort wurde noch ein Paar Ochsen vorgespannt, so waren 3 Paar Pferde und 1 Paar Ochsen eingespannt. Der Fuhrmann setzte sich jetzt auf das Stangenpferd, schnalzte mit der langen Peitsche und es ging vorwärts. Bei der Weiberkränke sprang der Fuhrmann vom Pferde und ging im Disgusse nebender. Bei Brunnens Brücke hielten sie wieder, der Fuhrmann setzte sich aufs Pferd und unter Peitschengeknalle gings die Paschkopole hinan; Die Drehen am Steinhübel machten eine größere Anstrengung notwendig und das Geschrei von hi, hi, hott, dschhie, darunter sich das Peitschengeknall mischte, war für mich sehr interessant; drum folgte ich dem Fuhrwerk bis auf die Paschkopole und sehr befriedigt ging ich über den Goldbrunn und Boschnei nach Hause, wo mir der Vater im Hofe schon zurief: „Da kriegen wir wohl schon morgen ein Bild.“ — Ich holte mir in Trebnitz ein Farbenschachtel und in einigen Tagen fuhr der Fuhrmann schon übers Papier. — Der Triester dürfte einer der letzten, vielleicht der letzte gewesen sein, der über die Paschkopole fuhr.“

R. Ld.

Schanzenbau 1850 bei Trnowan.

Heimatforscher Hermann Mader teilte in Nr. 3 des 16. Jahrg. von „Unsere Heimat“ einen Aufruf zum Schanzenbau mit. In der Sobenlher Gemeindecronik schreibt J. W. Strache: „Am 10. November 1850 begannen die fortificatorischen Arbeiten bei dem Dorfe Trnowan durch Militär- und Civilarbeiter unter Leitung des k. k. Geniemajors Grafen Welsperg.“

R. Ld.

Interessante Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 6.

1. Juni 1939

20. Jahrg.

Professor A. Dandler über die alten Grundbücher

Vor einigen Jahren mußten die alten Grundbücher aus den Bezirksgerichten an das Landesarchiv nach Prag abgegeben werden. Allgemein besteht der Wunsch, daß diese Bücher, welche für die Heimat- und Familienforscher von größter Wichtigkeit sind, wieder in die Heimat zurückkommen, wo sie an einem feuer- und einbruchsficheren Orte, etwa in den Grundbuchämtern oder in den Stadtarchiven verwahrt werden könnten.

Schon Professor A. Dandler hat vor 40 Jahren sich gegen die Entfernung der alten Grundbücher gewendet. Er schrieb: „Nach Prag! Ein großes Wort! Wie gering muß der Wert solcher Bücher in der Hauptstadt werden! Was kümmert es einem Prager Gelehrten, ob der Dorfrichter von Döbern im Jahre 1658 Hinz oder Kunz geheißten hat! Ob der Lehrer und Stadtschreiber von Sandau eine zierliche oder leserliche Hand hatte! Ob die Ausgedingertein in Alt-Leipa ein Spinnrad besaß und ob der Altbauer in Tiefendorf ein „gelbes“ Pflaumenbäumchen sich vorbehielt! Nichts kümmert es ihm, und doch soll er das Buch in der Nähe haben! Jener aber, welcher für jedes Wort dieser alten Bücher ein warmes, das allerwärmste Herz besitzt, der soll nach Prag reisen, um diese Heiligtümer des deutschböhmisches Volkes pflichtig zu lesen!“

Die Ortsnamen des ehemaligen politischen Bezirkes Leitmeritz.

Wie mannigfaltig die Ortsnamen unseres Bezirkes in den verschiedenen Zeiten geschrieben wurden, ist aus den nachstehenden Zeilen zu ersehen, die auf Grund der Aufzeichnungen des Leitmeritzer Stadtarchivs zusammengestellt wurden. Die beigefügte Zahl bezeichnet das Jahr, in dem der Ortsname in den Akten erwähnt wird.

Aujezd, Großaujezd, 1677, 1715: Aujezd, 1722: Aujezd, 1752: Aujes.

Auscha, 1652, 1657, 1666: Auscha, 1660, 1676: Ausche.

Babina, 1667, 1674: Babin, 1714, 1747, 1748: Babina, 1731: Bawina, 1747, 1750: Babyne, 1748: Dabina.

Bauschowik, 1690: Bausowik, 1744: Bauschowik, 1748, 1741: Bauschowik, 1766: Bauschowik, 1757: Bauschowik.

Bleiswedel, 1748, 1757: Bleiswedel, 1760, 1761: Pleiswedel, 1768: Pleiswedel.

Böhmisch-Kopist, 1746: Böhmisches Copiek, 1761, 1772: Böhmisches Kopist.

Borek, 1665: Poretsch, 1690, 1691: Boretsch, 1814: Borek.

Branian, 1734: Brnian, 1734, 1761: Birnian.

Chodolitz, 1720: Chodanitz, 1776: Chodolitz.

Deutsch-Kopist, 1629, 1732: Deutsch-Kopist, 1630, 1680, 1724, 1741: Teutsch-Kopist, 1680: Teitsch-Kopist, 1741: Deuto-Kopist, 1783: Neukopist.

Deutschmikojed, 1656: Mikojed, 1664: Mikojed, 1691, 1740: Mikojed, 1761: Mikojed, 1772: Mikojed, 1835: Mikojed, 1884: Deutsch-Mikojed.

Diaschowitz, 1677, 1755, 1776, 1777: Diaschowitz.

Drabschitz, 1734: Drabschitz.

Drahobus, 1649: Drabusch, 1655: Drahobusch, Drabus, 1659: Trahobusch, 1673: Drahobusch, 1677: Drahobus.

Dubkowitz, 1649: Dubkowicz.

Enzowan, 1649: Enzowann, 1717: Enzowan, 1732, 1749: Enzowann, 1772: Wenzowan.

Keltshäuser, 1736: Keltshäuser.

Kraber, 1713, 1719, 1748: Kraber.

Groß-Tschernosek, 1649: Ziernosek, 1656: Groß-Zehrnosek, Tschernosek, 1657: Zehrnosek, 1659: Groß-Tschernosek, Groß-Schernosek, 1666: Groß-Tschernosek, 1725, 1726: Tschernosek, 1831: Großtschernosek.

Haslitz, 1764: Hoflitz.

Hermisdorf, 1769, 1773: Hermisdorff, 1802: Hermisdorf.

Hlinay, 1677, 1736, 1740, 1770: Lman, 1717: Hlinay, 1719: Hlyney, 1723: Hlyney, 1730: Hliney.

Hrdly, 1684, 1734: Hrdly, 1734: Hrdla, 1745: Hrdly.

Hrobiffch, 1772, 1847: Hrobiffch.

Hummel, 1763: Hummeln, 1802: Hammel.

Hundorf, 1770: Hundorf.

Jobet, 1733, 1779: Jobet.

Kamaik, 1659: Camepk, 1672: Kamatk, 1675, 1717: Kamaych, 1719: Kamenkh, 1765: Kamaich, 1768: Kamaick.

(Schluß folgt.)

Erzbischof Milde's Herz.

Das bischöfliche Konfistorium in Leitmeritz erhielt am 2. April 1853 nachstehende Einladung:

Der am 14. März 1853 in Wien verstorbene hochwürdigste Herr Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde hat in seinem Testamente sein Herz zum Zeichen seiner Liebe als ehemaliger hiesiger Diözesanbischof der hiesigen Kathedrale zur Aufbewahrung bestimmt. Am 5. April, als am Namenstage des hohen Verschiedenen, wird das Herz aus der bischöflichen Kapelle um 10 Uhr vormittags in die Kathedrale übertragen, in die bereits bereitete Nische eingelegt und eingemauert.

Nach der Einlegung des Herzens wird am Muttergottesaltare eine stille hl. Messe dargebracht werden.

Zwei seltene Medaillen.

Im Jahre 1835 wurde bei Carl Wilhelm Medau in Leitmeritz ein acht Seiten starkes Flugblatt gedruckt mit nachstehendem Titel:

Herrschaft Lobositzer Winzerlied zu dem Volksfeste bei der Krönung Allerhöchster Ihrer k. k. Majestäten Ferdinand des ersten, Kaisers von Oesterreich als König von Böhmen und Maria Anna Carolina, Kaiserin von Oesterreich als Königin von Ungarn, Gesungen von den Winzern der Fürst Johann Adolph Schwarzenberg'schen Herrschaft Lobositz bei der Darstellung der Weinlese im Leitmeritzer Kreise. Verfaßt von Martin Blaschko, Pfarrer zu Lobositz, bischöflicher Bezirksvikar, k. k. Schuldistriktsaufseher und Konfistorialrathe.

In einer Fußnote wird bemerkt, daß die Area des Weinbaues damals betrug auf der

Herrschaft Lobositz 492 Joch 1038 Klafter

Herrschaft Groß-Tschernosek 361 Joch 1178 Klafter

Leitmeritzer Stadtquart Reblitz 210 Joch 72 Klafter

zusammen daher 1064 Joch 689 Klafter

Das zweite vier Seiten starke Flugblatt hat den Titel: „Willkommen. Seiner Hoch- und Wohlgeborenen dem Herrn Herrn Prokop Eckert von Labin, Ritter des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens zweiter Klasse, k. k. niederösterreichischen Regierungsrathe im Staatsrathe Seiner k. k. Majestät etc. etc., im Gefühle der herzlichsten Verehrung dargebracht von der

Vaterstadt der k. k. Kreisstadt Leitmeritz am 7. August 1841.

Bäume im Bauernhose.

Eine große Rolle in der menschlichen Besittung spielen die Bäume. Der Ackerbau allein macht nämlich den Menschen noch nicht sesshaft. Auch Nomaden bebauen den Boden, verlassen ihn aber wieder, um es anderswo zu tun. Erst die Baumzucht gibt der Niederlassung an bestimmten Örtlichkeiten Festigkeit, weil die Bäume jahrelanger, fortgesetzter Pflege und Wartung bedürfen, bis sie, herangewachsen, Früchte tragen; hat der Mensch dies beabsichtigt, so wird auch sein Besitz fester. Das Zelt weicht dem Holzbau und dieser später dem Steinbau.

Schon in der Schöpfungsgeschichte aller Völker, so verschiedenartig auch die Mythen dieselben erzählen, spielt der Baum eine große Rolle; so bei den Juden der Apfelbaum als Baum der Erkenntnis, bei den Germanen die Weltesche Ygdrasil usw. Die Eiche stand wohl bei unseren Vorfahren in hohem Ansehen; unter ihrer mächtigen Krone opferten sie ihren Göttern, und unter ihrem Schutze bauten sie ihre Behausungen und deren Äste schmückten sie mit Tierhäuteln. Aber das Sinnbild des lebendigen Weltalls, das Himmel und Erde, Götter und Menschen, Zeit und Not, Leben und Tod, Vernichtung und Erhaltung in sich birgt und von einem das Gesamte beherrschenden Geiste getragen war, war ihnen die Eiche nicht allein, daß dieser Baum aus weithin sich schlangentartig windenden sichtbaren Wurzeln in raschem Wuchse himmelwärts strebt, gar absonderlich gestaltete Blätter besitzt, zeigt sich auch bei ihr im Laubfall deutlich der Wechsel der Natur im Laufe des Jahres. Die Eiche wirft bekanntlich erst im Frühjahr ihre Blätter ab.

Jahrhunderte vergingen, die mächtigen Göttereichen stürzten und ihre Zahl wurde immer kleiner, auch die Siedlungen rückten immer näher an einander und da bot sich immer seltener Gelegenheit, in Baumes Nähe zu siedeln. Die Liebe zum Baume aber war geblieben, was die Natur nicht von selbst bot, mußten Anpflanzungen schaffen. Die Eiche braucht Jahrhunderte, ehe sie zum schattenspendenden Baum heranwächst, an ihre Stelle wählte man die schnellwüchsige Linde. Es gab wohl in deutschen Landen kein Gehöft, in dessen Hof nicht eine Linde ihre breite, dicht belaubte Krone ausbreitete. Unter dem Malbaum, Thingbaum, der Gerichtslinde versammelten sich die Männer, um über das Wohl des Stammes zu beraten, Streitigkeiten zu schlichten (Gerichtsplatz) und Markt abzuhalten (Marktplatz). Karl der Große ordnete sogar an, daß auf jedem Ortschafte eine Linde gepflanzt werden muß. Später fand oft ein menschenkundiger Wirt die Anziehungskraft der Rundbank um den Lindenbaum gewinnver-

hetzend und gar manches Wirtshaus verdankt seine Entstehung einem Lindenbaum.

Als die Kreuzfahrer den Nußbaum aus dem Morgenlande bezw. aus Italien (welche Nuß) mit heimbrachten und auf den Wällen ihrer Burgen (Wallnuß) anpflanzten, erwuchs der Kinde ein gewaltiger Rival. Da der Nußbaum windige Höhen liebt und daselbst strenge Winter aushält, während er in geschützten Lagen erfriert, so trat, als nach der Türkenbelagerung Wiens die Kofkastaie bekannt wurde, an seine Stelle vielfach die ungemein schnellwüchsige wilde Kastaie.

Ungerufen siedelt sich seit altersher in den Ecken der Höfe auch der die Menschennähe liebende schwarze Hollunder an. Gelang es dem Holler aus dem größten herauszuwachsen, so wurde aus dem Baumzweig auch ein sehr schattenspendender Baum.

In neuerer Zeit flaut der völkische Brauch, Bäume auf dem Ortsplatze und in den Höfen anzupflanzen, ab. Der alte, schöne Väterbrauch gerät in Vergessenheit. Von den alten Bäumen verschwindet einer nach dem andern, Blitz und Sturm, noch mehr Säge und Art räumen unter denselben auf. Man führt bereits Buch über die noch vorhandenen Dorfkinder, damit sie unsern Kindern und Kindeskindern erhalten bleiben. Pflanzte wieder Bäume auf die leeren Dorplätze und Höfe der Gehöfte. Sie sind nicht allein Schattenspender, sondern auch Schmuck jeden Dorfes und Wahrzeichen des Gemeinfinnes deren Bewohner.

Zeugnisse der Sonntagschule.

Die Zeugnisse der ehemaligen Sonntagschulen waren keine Bordrucke wie unsere Zeugnisse, sondern nur ein Blatt Papier. Das Zeugnis des Franz Schande aus Ober-Riepsch Nr. 37 schrieb der Pfarrer, das des Josef Böhm aus Mladei Nr. 26 (Sohn des Chronikschreibers) der Lehrer; der Pfarrer setzte die Note für Religion ein und unterschrieb.

1. Franz Schande aus Oberzebsch hat die Sonntagschule fleißig besucht, sich in seinem nützlichen Betragen sehr gut erhalten und die vorgeschriebenen Lehrgegenstände folgendermaßen erlernt:

Die Religion . . . sehr gut.
Das Lesen . . . gut.
Das Schreiben . . . gut.

Er verdient in die erste Klasse gesetzt zu werden.

Pitschkowitz, den 30. Dezember 1823.

Und. Bollinger, Pfarrer.

2. Böhm Joseph aus Mladey hat die Sonntagschule fleißig besucht, sich in seinen sittlichen Betragen sehr wohl verhalten, und die vorgeschriebenen Lehrgegenstände folgendermaßen erlernt:

Die Religion gut.
Das Lesen gut.
Das Rechnen gut.
Das Schönschreiben gut.
Das Recht- und Diktandoschreiben gut.

Er verdient daher in die 1. Klasse gesetzt zu werden.

Pitschkowitz, den 14. Februar 1826.

Joseph Jentsch, Schullehrer in Mladey.

Und. Bollinger, Pfarrer.

R. 2b.

Kriechjahre 1842.

Das Jahr 1842 gehört unter die besonders Unglück bringenden Jahre. Von nah und fern, aus allen Gegenden ließen sich die traurigsten Nachrichten vernehmen. Die anhaltende Dürre von den Frühjahrszeiten gab Veranlassung zu viel banger Besorgnis in Bezug auf das Gedeihen der Feldfrüchte. Denn von Ostersdienstag an, den 29. März, an welchem Tage ein schwacher Regen fiel, blieb der Himmel wie verschlossen und es trat eine solche Dürre ein, die auf die Ernte äußerst nachtheilig einwirkte, besonders auf die Heuernte und sonstige Viehfutter und Gräserarten. Erst am 1. August, in den Nachmittagsstunden, fiel ein bis in die Nacht hinein anhaltender Regen; doch das fast bis auf den Grund ausgetrocknete Erdreich fand durch diesen Regen eine nur geringe Erquickung; denn die Feuchtigkeit drang kaum mehr als eine Viertelzelle ein. Besonders beklagenswert war das Miskraten der Erdäpfel, des Brotes der Armen, daher die Not in manchen Gegenden nicht unbedeutend war, vorzüglich aber hatte sie im Erzgebirge bereits in den Wintermonaten, so auch dem folgenden Frühjahr den höchsten Grad erreicht, daß in Folge der Hungersnot und schlechten Nahrungsmittel eine bössartige Krankheit — Giftpest — vieler Menschen Leben hinnahm. Für die dortigen unglücklichen Bewohner wurden nicht nur hierlands und in der ganzen Monarchie Sammlungen eingeleitet, auch aus fremden Ländern kamen denselben Unterstützungsbeträge zu. In den Wintermonaten hatte das Korn per Strich einen Preis zwischen 10 bis 11 Gulden erreicht, die Gerste 8 bis 9 fl., Weizen über 13 fl., der Strich Erdäpfel 6 bis 7 fl. W.W. Wegen zu großem Futtermangel mußte der sonst gewöhnliche Stand alles wie immer Namen habenden Viehes auch bei den größten Wirtschaften vermindert werden; so daß manches Stück Rindvieh von nicht geringem Aussehen um einen Betrag bis 18 fl. W.W. herab verkauft wurde; daher auch in manchen Orten das Pfund Rindfleisch 8 kr. W.W. kostete.

Ferner denkwürdig bleibt das Jahr 1842 vorzüglich auch wegen der äußerst häufigen Brandschäden. Es verging kaum eine Woche, ja oft kaum ein und der andere Tag, ohne aus nah

und fern die traurigsten Nachrichten über derlei Unglücksfälle hören zu müssen. Auch unser Pfarrort wurde von solchem Unglücke heimgesucht. Am 5. Oktober um 1 Uhr nachts brach in Nr. 19, Schank- und Bäckerhause, Feuer aus und ergriff sogleich die beiden angrenzenden Häuser Nr. 18 und 20, die alle drei nebst einer zum letzteren Hause gehörigen Scheuer ein Raub der Flammen wurden. Dem Himmel sei gedankt, daß der am Tage zuvor stattgehabte ziemlich heftige Nordwind zur Nachtzeit ziemlich sich gelagert hatte; denn sonst hätte auch trotz der zahlreichsten Hilfe das halbe Dorf — die sogenannte Kleine Seite — ein Raub der Flammen werden müssen. Diesen Verunglückten ließen es die Insassen nicht fehlen an Unterstützung. Gott beschütze uns vor einem derlei erneuerten Unglücke. St.

Eigenhaftes aus dem Lobositzer Bezirke.

1. Schröppfelsen. Die Schwarzalser-(Döber-) Mühle im Wopparnar Tale stand erst auf der andern Seite des Baches, unterm Burgberge, der jetzigen Mühle gerade gegenüber; sie ist wahrscheinlich abgebrannt und an den heutigen Platz gebaut worden. Der bei der Mühle steilere Berggrücken, oben mit Felsen, heißt „Galgenberg“; steht man auf diesen Felsen, liegt die Mühle tief unter ihnen. Die Ritter wollten erst die Burg Wopparn auf den Galgenberg bauen, noch ist zu sehen, wie an den Felsen herumgemeißelt wurde, an manchen Stellen sind sie wie abgesägt. Oben auf der Höhe, etwas weiter links, wo (1890 noch) einsam einzelne Birken standen, war der Galgen. Diejenigen, die nicht gehängt wurden, stürzte man von den schroffen Felsen in die Tiefe; das nannte man „Schröppen“ und deshalb die Felsen „Schröppfelsen“. Burg Wopparn zerstörte Zizka.

2. Christl Fußspuren. Beim Tschischkowitzer Friedhof, wo auf dem Wege nach Rados (Radositz) das Kreuz steht, sind weiche Steine, darin sieht man menschliche Fußtritte. Merkwürdig ist, daß der Fuß jedes Menschen hineinpaßt. Hier soll Christus gegangen sein; auch die Spuren von seinem Stecken sieht man noch in den Steinen. Weidet ein Hirt dort Schweine oder Schafe, wird er verwünscht. R. Ld.

Natur- und Heimatschutz.

Achtet auf Schlackenfunde! Es wird gebeten, auf Schlackenfunde (Eisen- oder Kupferschlacken) die Aufmerksamkeit zu richten und das Stadtmuseum in Leitmeritz von solchen zu verständigen und Proben von solchen einzusenden.

Schneeegraben unter Naturschutz. Die „Große und die Kleine Schneeegrube“ sowie die „Schwarze oder Agnetendorfer Schneeegrube“ im Riesengebirge

sind in das Reichsnaturschutzbuch neu eingetragen und damit unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt worden. Das Schutzgebiet „Große und Kleine Schneeegrube“ hat eine Größe von etwa 127 Hektar.

Wandalismus. Das Landesamt für Vorgeschichte in Breslau bekämpft in einem Flugblatte mit Recht den Gebrauch des Wortes Wandalismus (auch Vandalismus geschrieben). Wandalismus sei ein Schimpfwort, gemünzt auf die völkgermanischen Wandalen, die vor mehr als 500 Jahren in Schlessen gewohnt haben. Der Ausdruck beschmätzt die Erinnerung an diese schlesischen Wandalen und wird von den Feinden des Germanentums gebraucht und leider immer noch von den gedankenlosen Deutschen nachgeplappert.

Bücherchau.

Reichsamt für Wetterdienst. Wissenschaftliche Abhandlungen, Band IV, Nr. 2. Beeinflussung der Ultrastrahlung durch das Wetter nach Messungen während der Jahre 1932/34 zu Königsberg (Pr.) von Herbert Tiesch. Ein Hilfsmittel, durch laufende Registrierungen ständig über die Schichtung der Atmosphäre unterrichtet zu sein, bieten Intensitätsmessungen der kosmischen Ultrastrahlung. Diese rätselhafte Strahlung, deren Ursprung und Zusammensetzung uns heute noch unbekannt ist und um deren Erforschung die moderne Physik bemüht ist, fällt aus allen Richtungen des Welttraumes mit praktisch gleicher Intensität auf die Atmosphäre und gelangt durch diese hindurch auf die Erde, wo sie sich mit geeigneten Meßgeräten registrieren läßt. Wenn auch der Zusammenhang zwischen den Strahlungsschwankungen und Vorgängen in sehr hohen Luftschichten noch nicht genügend erforscht ist, so scheint jedoch das Gebiet der Ultraforschung schon so weit entwickelt, daß es in den Dienst der Meteorologie gestellt werden kann. St.

Umfrage.

Sieghübel, Sieghübel. Gibt es im Gebiete der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz die Flurnamen Sieghübel, Sighübel? Wenn ja, wo liegen dieselben? Wie ist die mundartliche Form? Wie ist die urkundliche Form, womöglich mit Angabe des Jahres? Liegt die Flur auf einer Höhe, Hang, Terrasse, Tal, Mulde, am Bach, an einer Quelle, an einer lumpigen Stelle? Mitteilung erbittet das Stadtarchiv in Leitmeritz.

An alle Bürgermeisterämter des Leitmeritzer Kreises!

Dem Stadtarchiv in Leitmeritz wurden die Originalvolkszählungsbögen der Jahre 1890, 1900 und 1910 von sämtlichen Gemeinden des ehemaligen Leitmeritzer politischen Bezirkes übergeben. Bürgermeisterämter, die Interesse an den Volkszählungsbögen ihrer Gemeinden haben, die für die Familien- und Heimatsforschung wichtig sind, können dieselben vom Leitmeritzer Stadtarchiv (altes Rathaus) ausgestellt erhalten, wenn sie sich verpflichten, für eine einwandfreie Aufbewahrung Sorge zu tragen und in dieselben Heimat- und Familienforschern Einsicht zu gestatten.